

National-Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 176

Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 29./30. Juli 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Schluß mit den Schein-Arbeitsverhältnissen! Dreißig Jahre Weltkrieg

**Letzte Gelegenheit, einen Arbeitsplatzwechsel vorzunehmen / Sofort auf den
Arbeitsämtern melden / Nach dem 15. August wird rücksichtslos durchgegriffen**

Von Dr. Helmut Rathert

Als in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 die Heere Europas aufeinanderprallten, denen sich bald Soldaten aus allen Erdteilen hinzugesellten, begann der große Krieg unseres Jahrhunderts, der heute noch nicht entschieden ist. Unter dem Kanonendonner jener Tage ging ein Zeitalter zu Ende, das unter den Zeichen des Fortschritts und der Zivilisation, der Freizügigkeit und des Liberalismus gestanden und versagt hatte. Es war nicht gelungen, den Völkern den Frieden und der Menschheit eine soziale Ordnung zu geben. Vor der Einsicht des Versagens und der Erkenntnis des einschlagenden Weges zu einer neuen Ordnung kamen als der Versuch einer Gewaltlösung die kriegsrischen Auseinander-

Feldpost-Nr. 08000 merken!

Für Anregungen zum totalen Kriegseinsatz

Berlin, 28. Juli. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Die restlose Durchführung der umfassenden Aufgaben, die Reichsminister Dr. Goebbels als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz gestellt sind, ist nur mit der Unterstützung jedes einzelnen Volksgenossen möglich. In zahlreichen Zeitschriften aus allen Kreisen der Bevölkerung ist Dr. Goebbels nicht nur die begeisterte Mitarbeit an der nunmehr wirklich totalen Erfassung aller Kräfte für den Endsieg zugesichert worden, es wurden auch bereits viele praktische Vorschläge für einzelne zu treffende Maßnahmen eingereicht.

Für Einsendungen dieser Art besteht seit kurzer Zeit die Feldpostnummer 08 000. Unter dieser Anschrift sind alle weiteren Hinweise und Anregungen zum totalen Kriegseinsatz portofrei einzusenden. Es wird natürlich nicht möglich sein, jeden Brief zu beantworten. Kein Vorschlag wird jedoch, wenn er nur irgend brauchbar ist, unbeachtet bleiben. Um auch hier jede überflüssige Arbeit zu vermeiden, wird gebeten, von langen Denkschriften und umfangreichen Ausarbeitungen abzuheben. Je kürzer und prägnanter der Vorschlag ist, um so eher kann er verwirklicht werden. Name und Adresse des Einsenders sind beizufügen!

Es muß gelingen, den Befehl des Führers so schnell und so gründlich wie nur möglich durchzuführen. Jeder hat Gelegenheit, mit dazu beizutragen. Darum Augen auf, wo noch etwas zu verbessern, zu rationalisieren, zu vereinfachen oder als nicht kriegswichtig abzuschaffen ist!

Feldpostnummer 08 000!

Kennwort: „Totaler Kriegseinsatz“.

dersetzungen, die dann gleichsam die Geburtswehen einer neuen Zeit werden sollten.

Diese tieferen Zusammenhänge lassen sich heute mit dem Abstände von drei Jahrzehnten erkennen. Damals sind sie wohl kaum einem Menschen bewußt geworden. Manche mögen geahnt haben, daß eine Epoche in der Menschheitsgeschichte überreif war und sich ihrem Ende zuneigte. Wir kennen vereinzelte Stimmen aus den Jahren vor Ausbruch des Weltkrieges, die die Welt für morsch und faul erklärten und ein reinigendes Gewitter verlangten. Wie es zu dem Ausbruch dieses Gewitters dann kam, wissen wir. Die Schüsse von Sarajevo waren nur der letzte Anlaß, der den aufgespeicherten Neid und Haß, die Ausflüsse einer ungeordneten Welt, zur Entzündung brachte.

In dem Diktat von Versailles, das die erste Phase des großen Weltkriege beendet, haben die damaligen Siegerstaaten versucht, Deutschland als den Schuldigen am Ausbruch des Krieges hinzustellen. Das ist völlig unsinnig. Man mag den verantwortlichen deutschen Politikern der Vorkriegszeit diese oder jene Ungeschicklichkeit vorwerfen können, eines Versuches, den Krieg herbeizuführen, kann man sie nicht verdächtigen. Es ist im übrigen unmöglich, aus dem Lauf der Geschichte einzelne eng umgrenzte Ereignisse herauszunehmen und sie als alleinige Voraussetzungen einer bestimmten Entwicklung anzusehen. Die Geschichte kann nur dann richtig verstanden werden, wenn man sie unter großen leitenden Gesichtspunkten betrachtet und nie vergißt, daß stets eine Unzahl von Ereignissen ineinander greift und sich gegenseitig bedingt. Das schließt nicht aus, daß bestimmte Staatsmänner als Exponenten maßgeblicher Strömungen in ihren Völkern, daß revanchelustige Franzosen, von Handelsneid erfüllte Briten, von einem panslawischen Reich träumende Russen und geschäftstüchtige Amerikaner zu ihrem Teil dazu beigetragen haben, die Welt gegen die Mitte Europas zu mobilisieren. Wenn die Frage nach den Kriegsschuldigen gestellt wird, so sind sie dort zu suchen.

Seit dreißig Jahren befindet sich die Welt im Kriegszustand. Das darf man sagen, wenn auch nicht immer mit militärischen Waffen gekämpft wurde. Auch im Dreißigjährigen Kriege, der vor drei Jahrhunderten das Herzland Europas zum großen Schlachtfeld machte, wurde keineswegs andauernd gekämpft. Auch damals gab es lange Zeiten, in denen der Waffenlärm schwieg und nur die Diplomaten und Wirtschaftler miteinander stritten. Niemand würde deswegen auf den Gedanken kommen, den Zusammenhang der Kämpfe in den Jahren von 1618—1648 zu leugnen und den Dreißigjährigen Krieg in verschiedene

dnb. Berlin, 28. Juli. Im Einvernehmen mit dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr. Goebbels, hat Gauleiter Sauckel als Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz eine Verordnung über die Beschäftigung von Arbeitskräften in Schein-arbeitsverhältnissen erlassen. Die Verordnung betrifft alle jene Arbeitspflichtigen, die ihrer Arbeitspflicht nur dem Schein nach genügen, das heißt, die sich unter Ausnutzung verwandtschaftlicher Beziehungen ein Arbeitsverhältnis verschafft haben, das ihnen ein bequemes Leben fern von den gemeinsamen Kriegsanstrengungen der Nation ermöglicht und nur dem Schein nach den gesetzlichen Bestimmungen entspricht.

Alle Volksgenossen, die sich zur Zeit noch aus Bequemlichkeit oder weil sie die Forderungen des totalen Krieges bisher nicht verstanden haben, in einem solchen Scheinarbeitsverhältnis befinden, werden Gelegenheit haben, einen Wechsel ihres Arbeitsplatzes vorzunehmen, um ihre Arbeitskraft wirklich restlos in den Produktionsprozeß einzuschalten. Sie melden sich sofort auf den Arbeitsämtern, die ihnen eine ihren Kräften und ihrem Können angemessene kriegswichtige Beschäftigung vermitteln.

Bis zum 15. August 1944 müssen alle Scheinarbeitsverhältnisse gelöst sein. Nach diesem Termin wird rücksichtslos durchgegriffen. Wer dann noch immer ein solches Scheinarbeitsverhältnis benützt, um sich an den gemeinsamen Anstrengungen für den Endsieg vorbeizudrücken, stellt sich damit außerhalb der kämpfenden deutschen Volksgemeinschaft. Das gleiche gilt für den, der ein solches verantwortungsloses Handeln duldet oder ihm Vorschub leistet. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben in einem solchen Fall schärfste Bestrafung zu erwarten. Nach dem 15. August

1944 werden Kontrollen durchgeführt. Bei Bestehen eines Scheinarbeitsverhältnisses werden die Schuldigen unnachsichtlich zur Rechenschaft gezogen.

Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz ist mit dem Reichsjustizminister darin einig, daß in solchen Fällen bis zum Höchstmaß der vorgesehenen Strafbestimmungen gegangen wird. Einen gleichen Verstoß gegen die Gesetze der nationalen Solidarität stellt es dar, wenn ein Arzt seine Sorgfaltspflicht außer Acht läßt, indem er an arbeitsunwillige Elemente Atteste ausstellt, die diesen die Möglichkeit geben, sich vor einem Arbeitseinsatz zu drücken. — Wer seine Arbeitskraft der um ihr Dasein kämpfenden Nation vorenthält oder anderen dabei Vorschub leistet, dient dem Feind!

Die erste Verordnung, die Dr. Goebbels als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz erlassen hat, trifft gleich ins Schwarze. Sie wendet sich gegen jede Form von Scheinarbeit. Daß es solche Scheinarbeit gibt, kann als feststehende Tatsache angenommen werden.

Radikale Frontbegradigung im Osten Harte Kämpfe im Raum von St. Lo

Gegenangriffe südlich Caen

wlz. Berlin, 28. Juli. Während die Kämpfe im Raum südlich Caen im Zeichen erfolgreicher deutscher Gegenangriffe stehen, setzt die Nordamerikaner im Raum westlich St. Lo ihre Großangriffe fort. Sie erzielten südwestlich der Stadt Fortschritte, die jedoch zunächst für die Gesamtstrategische Lage nicht von Belang sind. Die Lage an der Ostfront war weiterhin durch bewegliche Kampfführung gekennzeichnet. Der starke Druck der Sowjets im Raum zwischen den Karpaten und dem Peipussee hält unvermindert an und wirkt sich besonders in drei großräumigen Schwerpunkten aus, in denen der Feind, solange wenig behinderte Bewegungsfreiheit hat, bis sich die deutschen Gegenmaßnahmen auswirken. Die Schwerpunkte sind: 1. der Raum von Lemberg und Przemyśl, 2. der Abschnitt zwischen Lublin und Brest-Litowsk, 3. das Gebiet zwischen Kauen und Dünaburg. Die deutsche Führung hielt es für richtig, bei dem verzehrten Frontverlauf neben der Räumung von Lemberg, Brest-Litowsk, Bialystok und Dünaburg die Städte Stanislaw, Przemyśl und Jaroslau, sowie Schaulen und Rositten aufzugeben, um eine radikale Verkürzung und Begradigung der Kampflinie zu erlangen.

Mit der Ortschaft Periers entriessen unsere Truppen dem Feind im Invasionsraum südlich Caen den Rest seines vor drei Tagen durch den Angriff eines kanadischen Korps erzielten Geländegewinnes. Die Kämpfe in diesem Abschnitt sind gekennzeichnet durch die deutschen Gegenangriffe. Im Orne-Abschnitt mußte der Feind seinen geplanten Angriff wiederum verschieben, obwohl er seine Bereitstellungen bereits abgeschlossen hat. Hierdurch ist die vom Feind erstrebte gleichzeitige Angriffsführung im britischen und nordamerikanischen Frontbereich erneut hinfällig geworden. Es ist aber zu erwarten, daß die Briten bei Caen zu neuen Vorstößen antreten werden.

Im Raum westlich St. Lo trieben die Amerikaner fächerartig mehrere starke Panzerkeile vor, denen dicht aufgeschlossen die feindliche Infanterie folgte. Die amerikanischen Verbände waren in den letzten Tagen, wie die bei Caen stehenden englischen Einheiten laufend verstärkt worden, so daß die Amerikaner im St. Lo-Abschnitt, so meldet „Exchange“, „etwa die Stärke einer eigenen Heeresgruppe, bestehend aus drei Armeen, erreicht haben.“ Das gleiche britische Nachrichten-Büro schätzt die Gesamtstärke der

alliierten Invasionsstreitkräfte in der Normandie nach den neuesten Auffüllungen „auf etwa 50 Divisionen“.

Mit stärkster Luftwaffenunterstützung gelang es den Amerikanern, etwa die Linie Moyonsoules—Pontbrocard, etwa 14 bis 15 Kilometer südlich bzw. südwestlich St. Lo, zu erreichen, die Orte zu nehmen und auf Notre Dame de Genilly vorzugehen. Weiter westlich befindet er sich im Vorgehen auf Savigny, acht Kilometer ostwärts von Coutance. Von Marigny aus ist er entlang der Straße St. Lo—Coutance, westwärts in den Raum von Camprond vorgedrungen. Auch von Locon aus geht der Feind nach Westen vor. Im Raum Lessay—Periers setzen sich unsere Truppen planmäßig ab. Heftige Gegenangriffe zur Schließung der von den Amerikanern aufgerissenen Frontlücken sind im Gange. Westlich Caumont bzw. ostwärts St. Lo gelangen dem Gegner nur örtliche Einbrüche, die abgeriegelt wurden.

Durchdrungen von der hohen Aufgabe, die Heimat vor den mit zahlen- und materialmäßiger Ueberlegenheit vordringenden Bolschewisten zu schützen, leisten die deutschen Truppen aller Waffengattungen an der Ostfront dem Feind heft-

igsten Widerstand. Die Abwehrschlacht nahm hier an Intensität weiter zu und die deutsche Führung räumte im Zuge großzügiger Frontbegradigung, neben Lemberg, Brest-Litowsk, Bialystok und Dünaburg die Städte Stanislaw, Przemyśl und Jaroslau im Süden sowie Schaulen und Rositten im Norden. Auf diese Weise wurden deutschersits intakte Kräfte frei, die zwischen San und Weichsel, bzw. zwischen Bug und Weichsel den Sowjets in beweglicher Kampfführung in vielfachen Flankenstößen empfindliche Verluste beibrachten und die Feindoperationen empfindlich störten.

So steht dem schmerzlichen Verlust zum Teil bereits überflügelter Positionen, ein Gewinn an Kräften gegenüber, der, verbunden mit neuen Zuführungen, die deutsche Führung in die Lage versetzen wird, dem Gegner an und noch vor der Weichsel Einhalt zu gebieten. Im Raum südwestlich Lemberg wurde der Ort Grodek-Jagil aufgegeben. Ein Feindangriff gegen Sambor konnte abgeschlagen werden. Die Besatzungen von Przemyśl und Jaroslau konnten sich erfolgreich nach Westen durchkämpfen.

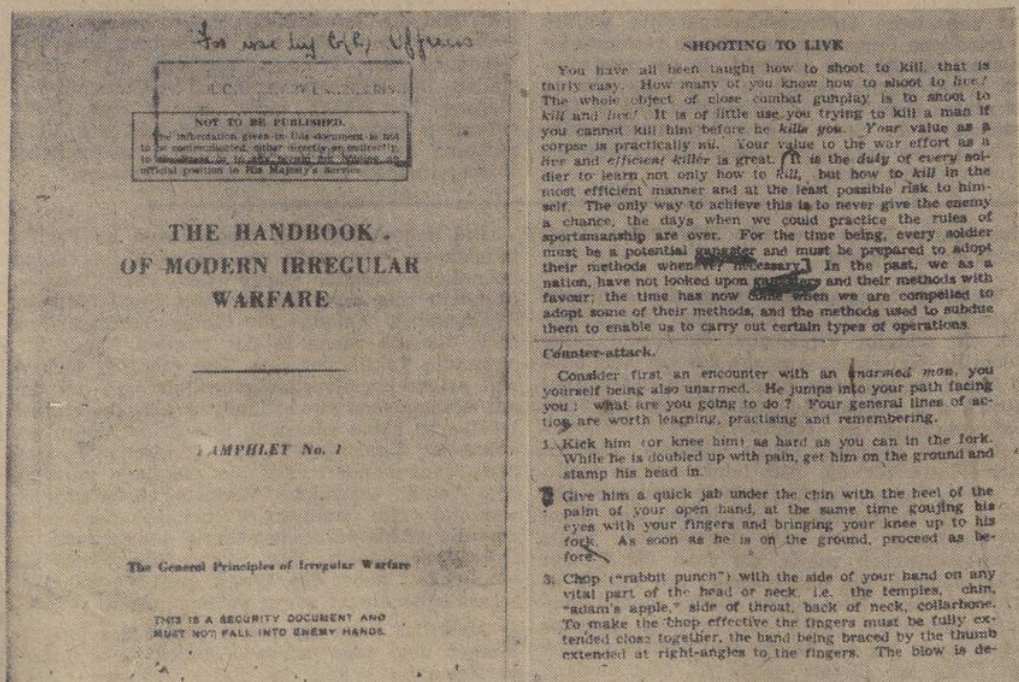
Im Raum südlich Lublin hatten unsere Truppen weitere erbitterte Kämpfe zu bestehen. Bei deutschen Angriffsunternehmen vorwärts. Bei Garwolin wurde ein Feindvorstoß in Richtung auf Warschau abgeschlagen, während es dem Gegner allerdings gelang, nordostwärts davon bis in den Raum des Ortes Parysow vorzudringen. Die Besatzung von Brest-Litowsk verstärkte im Raum nordostwärts Siedle deutsche Kräfte. Von hier bis nach Norden fanden bis auf das Eindringen der Sowjets in Schaulen keine besonderen Kampfhandlungen statt. An der Front zwischen Dünaburg und Finnischen Meerbusen ermöglichte die Zurücknahme der deutschen Linie das Auffangen von Sowjetangriffen in weiter rückwärts gelegene Stellungen.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 28. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberstleutnant Detlev von Rumohr, Kommandeur eines niedersächsischen Grenadier-Regiments, Hauptmann Walter Steffen, Bataillonskommandeur in einem norddeutschen Grenadier-Regiment, Unteroffizier Richard Görlich, Gruppenführer in einem brandenburgischen Panzergrenadier-Regiment.

Die Verräter-Clique

dnb. Berlin, 28. Juli. Bei den von Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rundfunksprache gebrandmarkten Teilnehmern an dem Putschversuch des 20. Juli handelt es sich um 1. den General der Infanterie Olbricht, der standrechtlich erschossen worden ist; 2. den ehemaligen Generalstabschef Generaloberst Beck, der sich bei der Verhaftung selbst erschoss; und 3. den Generaloberst Höppner, der verhaftet wurde und seiner Aburteilung entgegen sieht.



Obenstehende Photokopie des amtlichen englischen „Handbuches der neuzeitlichen irregulären Kriegführung“ entlarvt den Lügner Eden, der vor dem Unterhaus die Existenz dieser Gangsteranleitung abzuleugnen wagte. Die Ausbildungsvorschrift, die im Gepäck geflüchteter englischer Verbindungsoffiziere gefunden wurde, trägt den roten Stempel einer militärischen Ingenieurschule und ist als „Security document“, d. h. als ein unter besonderen Verschluss zu haltendes amtliches Schriftstück bezeichnet, das nach ausdrücklicher Anweisung auf dem Buchumschlag nicht in die Hände des Feindes fallen darf.

Aufnahme: PBZ

ürzere Kriege aufzulösen. Es gibt neutrale Länder, in denen man heute von dem Krieg von dem 1939 begonnenen Kriege als dem „Großen Weltkrieg“ spricht. Diese Betrachtungsweise „Weltkriege“ spricht. Diese Betrachtungsweise erscheint uns falsch.

Wir sehen in den kriegerischen Auseinandersetzungen der letzten fünf Jahre die Fortsetzung und Vollendung des militärischen Kampfes, der 1918 abgebrochen werden mußte, weil damals das unbesiegte deutsche Heer von seiner Heimat im Stich gelassen wurde. Mit der Waffenstreckung in den grauen Novembertagen war der Krieg nicht beendet. Die Engländer führten noch über Monate hinweg die Hungerblockade weiter, der viele Zehntausende deutscher Frauen und Kinder zum Opfer fielen. Die deutschen Freikorps mußten noch Jahre hindurch im Baltikum und in Oberschlesien, im Ruhrgebiet und am Rhein kämpfen. Während ihrer letzten Aktionen fielen bereits die Schüsse an der Feldherrnhalle, die den Auftakt zum Erwachen Deutschlands bildeten. Vorerst sollten die deutschen Länder noch ein Jahrzehnt der Not und des Elends durchmachen. Unser Los war ja durch die Tributzahlungen mit der Weltwirtschaft verknüpft, in der jeder gegen jeden kämpfte. Nach einer kurzen Scheinblüte kam zu Beginn der dreißiger Jahre die Zeit der Massenarbeitslosigkeit, von der alle Länder ohne Ausnahme betroffen wurden.

Währenddem tagte in Genf der sogenannte Völkerbund, der seinem Programm nach die Aufgabe hatte, auf politischem Wege den Frieden der Welt zu sichern, in Wirklichkeit war er nichts anderes als eine Organisation zur Aufrechterhaltung der englisch-französischen Hegemonie über Europa. Daß er nicht dem Frieden dienen wollte, zeigte er durch die Kampfstellung, die er gegen Japan und Italien bezog, als diese Länder neuen Lebensraum für ihre beengten Völker suchen mußten. Noch deutlicher kam das wahre Gesicht der Genfer Institution zum Vorschein, als sie die Sowjetunion in ihre Reihen aufnahm und ihrem jüdischen Vertreter sogar einmal den Präsidentenstuhl in einer Völkerbundtagung einräumte. Daß Moskau in der Person Litwinow-Finkelstein einen Juden nach Genf entsandte, ließ erkennen, wer hinter dem Bolschewismus stand und steht. Die Juden sind die Drahtzieher hinter den Kulissen des Kommunismus, der wirklich nicht mit friedlichen Waffen die Welt zu erobern sucht. Namen wie Bela Kun in Ungarn, Rosa Luxemburg und Max Högl in Deutschland, Negrin und Miala in Spanien erinnern uns an die blutigen Auseinandersetzungen, die das kulturlose Moskowitertum im Abendlande heraufbeschwor.

In Deutschland hat die aus der Kameradschaft des Schützengrabens entstandene nationalsozialistische Bewegung unter der Führung Adolf Hitlers dem roten Spuk ein Ende gemacht. Mit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus, die mit einer Säuberung des deutschen Volkslebens von allen schädlichen Elementen, insbesondere den zu übergroßen Einfluß gelangten eingewanderten Ostjuden und der Gesundung unserer Wirtschaft verbunden war, loderte der Kampf gegen Deutschland von neuem auf. Die Führung auf der Gegenseite lag eindeutig in der Hand der Juden, die den größten Teil der Erde gegen uns eingespannt haben. Auf diplomatische Pressionen, die sich vor allem gegen die Vereinigung aller Deutschen in einem Reiche wandten, und auf wirtschaftliche Boykottversuche, die uns auf vielen Gebieten zur Autarkie zwangen, folgte 1939 erneut der blutige Waffengang.

Nach und nach ist die ganze Welt bis auf wenige Ausnahmen in den Strudel des Krieges gerissen worden. Gegen Deutschland, seine Verbündeten und Waffengefährten sind die sogenannten „vereinigten Nationen“ — wie sie sich selbst gern nennen — in den Kampf getreten. Sie vereint nichts als der ihnen eingepflichtete Haß gegen Deutschland. Dabei sieht jeder von ihnen scheel und eifersüchtig auf den andern, dem er große Verluste wünscht, damit der geschwächte Alliierte nach dem erträumten Siege über Deutschland an die zweite oder dritte Stelle geschoben werden kann. Sie hoffen auf die Niederwerfung Deutschlands und unterhalten sich bereits über die möglichen Methoden, nach denen unser Volk für immer vernichtet werden soll. Sie übersehen dabei völlig, daß Europa ohne eine lebensfähige Mitte niemals gesunden kann, daß das Verschwinden Deutschlands keine anderen Folgen haben könnte als neue Auseinandersetzungen und weitere Kriege zwischen den „Siegern“. Die Leidtragenden würden nicht die Völker des alten Erdteils allein, sondern wieder die der ganzen Erde sein.

Die Hoffnungen unserer Gegner werden zu schanden werden. Deutschland wird weiter kämpfen und siegen. Es muß siegen, wenn das große dreißigjährige Ringen nicht umsonst gewesen sein soll, wenn der Menschheit der wirkliche dauernde Frieden und die wahre soziale Gerechtigkeit geschenkt werden sollen. Die deutschen Soldaten, hinter denen eine kämpfende Heimat steht, sind die Bannerträger einer neuen Zukunft, die Garanten eines kommenden besseren Zeitalters!

Neue USA-Landungen im Pazifik?

Schwere Luftangriffe auf Palau

Wl. Tokio, 28. Juli. Mit den Angriffen gegen die Inseln Saipan und Guam berechnen die Nordamerikaner Japans Zentralstellung im Pazifik. Die Wahl des gewaltigen Seekampfraumes — der im Osten von den Marianen, mit den Vulkan- und Bonin-Inseln begrenzt wird, im Norden vom japanischen Mutterland, im Westen von den Philippinen und im Süden von den Ausläufern der Karolinen-Inseln — zeigt, daß die USA eine Verkürzung des Weges von Pearl Harbour auf Hawaii nach Tokio um ein volles Drittel und die Gewinnung von Stützpunkten zu regelmäßigen Vorstößen gegen das Reich des Tenno anstreben.

Während das Schwergewicht der augenblicklichen Kämpfe auf Guam und Tinian liegt, richtet der Gegner weitere Luftangriffe gegen den Gürtel japanischer Inselstellungen, der vor den Philippinen, Taiwan, Formosa und dem japanischen Mutterlande liegt. Zu diesem inneren Gürtel gehört auch die Gruppe der Palau-Insel, die nach letzten Frontberichten schweren amerikanischen Luftangriffen ausgesetzt sind. In Tokio wird vermutet, daß diese Angriffe auf Palau der Auftakt zu neuen Landoperationen der Nordamerikaner sind.

Folgen des alliierten Materialverschleißes

Urlaubssperre und Arbeitszeit-Verlängerung in den USA / Moskau unzufrieden

Wl. Stockholm, 28. Juli. Mit auffällender Vorsicht werden in der britischen Presse die Nachrichten über den Verlauf der jüngsten Offensiv-Versuche an der Invasionsfront behandelt. Der heftigen Kritik an der Strategie Montgomerys folgen plötzlich zurückhaltende Betrachtungen, von denen besonders die der „Times“ bemerkenswert ist, in der es heißt: „Es ist wohl noch zu früh, um abschließend über die Strategie Montgomerys zu urteilen.“ Das Blatt läßt durchblicken, daß die kaum achtundvierzig Stunden nach Churchills Fahrt ins alliierte Hauptquartier unternommenen Offensivstöße des Feindes auf Grund eines persönlichen Befehls des britischen Premiers und der Mißstimmung in England sowie in Moskau geführt wurden. Schwedischen Meldungen zufolge ist der Bedarf an Munition und Waffen der USA infolge des Materialverschleißes an den Fronten, derart sprunghaft angewachsen, daß eine Urlaubssperre sowie die Verlängerung der Arbeitszeit angeordnet werden mußte.

Während die „Times“ den verspäteten Versuch macht, die allgemeine Verärgerung und Kritik in den anglo-amerikanischen Blättern zu besänftigen, fordert Liddell Hart im „Daily Mail“ „radikalen Bruch mit den bisherigen Methoden der Durchbrüche“. Der Militär-Kritiker fordert eine neue Taktik und Strategie, da die bisherigen Methoden nicht zum Erfolg führten. Im „Manchester Guardian“ bewegt sich die Kritik eines Frontberichters in einem Bericht über die Lage in der Normandie auf ähnlicher Basis. Der Frontberichter weist vor allem auf den gewaltigen Verschleiß von Material und Menschen hin. Er schreibt:

„Ein moderner Krieg gegen Deutschland und Japan erfordert so unerhörte Mengen von Kriegswaffen, daß nur wenige Amerikaner vorher von der erforderlichen Quantität geträumt haben können.“ Der Bericht schließt mit einer deutlich pessimistischen Note und den Worten: „Wir sind viel weiter von Berlin entfernt als im November 1918, und wir haben eine viel kleinere Anzahl alliierter Truppen in Frankreich als damals.“ Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Meldung von „Stockholms Tidningen“ aus Washington, in der es heißt, daß „der Bedarf nach vermehrter Munitions- und Waffenerzeugung in den USA infolge des Materialverschleißes in der

Totaler Kriegseinsatz - totaler Geist

Die europäische Presse zur Rede von Dr. Goebbels

× Berlin, 28. Juli. Die Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk richtete, hat in der gesamten europäischen Presse lebhaften Widerhall gefunden. Viele Zeitungen veröffentlichten die Rede an erster Stelle und wiesen auf die schneidige und widerstandslose Liquidierung des Putschversuches, sowie auf die Folgen hin, die daraus die deutsche Staatsführung gezogen hat und die Europa in der Ueberzeugung bestärkt haben, daß das nationalsozialistische Deutschland durch den 20. Juli alle Garantien und die letzte Konzentration aller technischen und moralischen Kräfte gewonnen hat.

Unter besonders großen Schlagzeilen haben die norwegischen Blätter die Goebbels-Rede hervor. Aftenposten schreibt: „Der Name des Reichsministers bürgt dafür, daß alle Kräfte und Mittel eingesetzt werden, um den Wendepunkt des Krieges herbeizuführen, der den Endsieg bringen wird.“ Auch die dänischen und finnischen Blätter haben besonders die Kräftekonzentration für Front und Rüstungsproduktion hervor. „Social-Demokraten“ nennt die Führerverordnung vom 25. Juli die dritte Phase in der Mobilisierung aller Kräfte, die der deutschen Regierung zur Verfügung stehen. „Helsingin Sanomat“ schreibt: In Deutschland seien jetzt auch die letzten Reste des alten Systems selbst in der Wehrmacht beseitigt worden und von besonderer Bedeutung seien die in Angriff genommenen Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz.

Auch die serbische Presse steht ganz im Zeichen der Ausführungen Dr. Goebbels, dessen

Persönlichkeit „Novo Vreme“ ein Leitartikel widmet, in dem es heißt, es sei einmalig, was dieser Mann mittels seiner organisatorischen Genialität geschaffen habe. „Obnova“ nennt den Minister einen Anwalt Europas, dessen Worten immer Taten folgten. In Kroatien und Ungarn wurde die Rede mit aller Ausführlichkeit gebracht und als eine Mahnung für ganz Europa, die Stunde der Pflichterfüllung wahrzunehmen, betrachtet. „Novo Hrvatska“ nennt die Reaktion des deutschen Volkes auf den 20. Juli eine männliche und entschiedene Antwort. „Magyarasag“ schreibt: „Die göttliche Vorsehung, die den Führer gerettet hat, festigt die europäischen Völker in dem sicheren Bewußtsein, daß sie mit dem deutschen Volk und seinem Führer an der Spitze für eine gerechte Sache kämpfen und daß dieser gerechte Kampf zum Schluß mit dem vollen Sieg Europas enden wird.“

OKW-Bericht: Großangriff bei St. Lo dauert an

Steigende Heftigkeit der Abwehrschlacht im Osten

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juli. Das OKW. gibt bekannt: Im Kampfraum beiderseits St. Lo setzten die Nordamerikaner ihren Großangriff den ganzen Tag über fort. Während ihnen östlich St. Lo nur einige unwesentliche Einbrüche gelangen, wurden unsere Truppen südwestlich der Stadt in erbitterten und beiderseits verlustreichen Kämpfen weiter nach Süden und Südwesten zurückgedrängt. Die Gegenangriffe zur Schließung der an einigen Stellen aufgerissenen Front sind im Gange. 75 Panzer wurden abgeschossen. Im Abschnitt von Caen führte der Gegner nur erfolglose Angriffe geringen Umfangs. Jagd- und Schlachtflierverbände schossen in Luftkämpfen gegen feindliche Flugzeuge ab. Torpedoflieger versenkten in der Nacht zum 27. Juli in der Seine-Bucht einen feindlichen Tanker von 4000 BRT. und beschädigten vier Transportschiffe mit 25 000 BRT. und einen Zerstörer schwer. Im Ostteil der Seine-Bucht erzielte eine Heeres-Küstenbatterie mehrere Treffer auf einem feindlichen Schlachtschiff. Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits schossen vor der Loire-Mündung von acht angreifenden feindlichen Jagdbombern sechs ab. Im französischen Raum wurden 42 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V1-Vergeltungsfeuer liegt fast ununterbrochen auf dem Großraum von London.

In Italien tastete der Feind unsere gesamte Front durch zahlreiche örtliche Angriffe ab. Der Schwerpunkt der feindlichen Aufklärungsanstöße lag im Abschnitt südlich Florenz und an der adriatischen Küste. Alle Angriffe wurden vor unseren Stellungen abgewiesen. Seit den frühen Morgenstunden ist der Feind in breiter Front südlich Florenz erneut zum Großangriff angetreten. Heftige Kämpfe sind entbrannt.

An der Ostfront hat die große Abwehrschlacht zwischen den Karpaten und dem Finni-

schen Meerbusen an Heftigkeit noch zugenommen. Nachdem es dem Feind an verschiedenen Abschnitten gelungen war, zum Teil tief in unsere Front einzubrechen, wurden zur Kräfteeinsparung in einigen Abschnitten vorspringende Frontbogen zurückgenommen. Im Zuge dieser Frontbegradigung wurden nach Zerstörung aller militärisch wichtigen Anlagen die Städte Lemberg, Brest-Litowsk, Bialystok und Dünaburg geräumt. In Galizien setzten sich unsere Truppen befehlsgemäß auf neue Stellungen im Karpatenvorland ab und schlugen dann alle Angriffe der sehr nachdrängenden Sowjets ab. Westlich des San sind wechselvolle Kämpfe mit vordringenden feindlichen Angriffsspitzen im Gange. Zwischen dem oberen Bug und der Weichsel wurden von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets in erbittertem Ringen nach Abschuß zahlreicher feindlicher Panzer abgewiesen. Im Abschnitt Bialystok und Kauen scheiterten örtliche Angriffe der Bolschewisten. Nördlich Kauen sind heftige Kämpfe mit feindlichen Panzer- und Aufklärungskräften im Gange. An der Front zwischen Dünaburg und dem Finnischen Meerbusen brachen wiederum zahlreiche schwere Angriffe verlustreich für den Feind zusammen. Starke Schlachtflierverbände unterstützten die Abwehrkämpfe des Heeres und vernichteten in Tiefangriffen 71 feindliche Panzer und über 400 Fahrzeuge. In der Nacht waren der Bahnhof von Wilna und sowjetische Truppenansammlungen westlich Lublin das Angriffsziel schwerer deutscher Kampfflugzeuge.

Nordamerikanische Bomber führten einen Terrorangriff gegen Budapest. Durch deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte wurden 29 feindliche Flugzeuge, darunter 26 viermotorige Bomber zum Absturz gebracht. In der vergangenen Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf einige Orte in Westdeutschland und in Ostpreußen. In der Stadt Insterburg entstanden Schäden und Personenverluste. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen.

einer großen Flotte unverständlicherweise bisher nichts unternommen.

Vielerlei Mutmaßungen über die englische Verzögerungstaktik sind inzwischen laut geworden. So schreibt Vizeadmiral Sankitschi Takahashi in der letzten Ausgabe des zur Zeit noch im Druck befindlichen Buches „Zeitgenössisches Japan“, daß erstens Admiral Mountbatten seine Vorbereitungen zu offensiven Seeoperationen noch nicht beendet habe, zweitens England seine Flotte für die Zeit intakt halten wolle, da eines Tages durch dauernde schwere Gefechte die gegenseitige Erschöpfung der nordamerikanischen und der japanischen Flotte heraufbeschworen würde, um dann die Chance wahrzunehmen, die Beherrschung des Pazifik an sich zu reißen. Hier würde wieder einmal Englands allgemeine Politik zur Geltung kommen, gegen Japan bis zur letzten amerikanischen Einheit Krieg zu führen, genau so, wie England es sich angelegen sein läßt, den europäischen Krieg bis zum letzten sowjetrussischen Soldaten zu führen. Japan habe sich bereits klargemacht, erklärte Takahashi, daß es die amerikanischen und die englische Flotte getrennt zu bekämpfen haben werde, und habe seine Pläne entsprechend ausgearbeitet.

Normandie und im Pazifik derart sprunghaft gewachsen ist, daß vom USA-Kriegsministerium mit sofortiger Wirkung eine Urlaubssperre für 900 000 zivil-militärische Arbeitskräfte sowie die Verlängerung der Arbeitszeit um täglich eine Stunde angeordnet werden mußte.

„Wir dürfen uns nicht in falscher Sicherheit wiegen und glauben, der Krieg nähere sich seinem Ende oder der „Boche“ werde seine Trümpfe aufdecken“, erklärte General Clark nach einem Bericht des Reuter-Korrespondenten bei der fünften Armee. Der Deutsche sei genau das Gegenteil, stellt der General weiter fest. Er kämpfe verbissen, und die einzige Möglichkeit zu einem endgültigen Frieden zu kommen, bestehe darin, fest auf ihn einzuschlagen. „Mit dieser Erklärung versucht Clark anscheinend die sowjetische Militärkommission an der Normandiefront zu beeindrucken, die sich den Stand der Operationen im Invasionsraum erkunden soll. Von verschiedener Seite in Moskau wurde nämlich angedeutet, die britische Generalität scheue offenbar allzu große Blutopfer und suche einen „billigen Sieg“ davonzutragen. Moskau drängt auf Beschleunigung der Operationen unter rücksichtslosem Einsatz englischer und amerikanischer Truppen. Die Kreml-Machthaber erklärten offen, daß die „Fortschritte der alliierten Truppen enttäuschend“ seien.

Kurz und knapp

Wechsel im Präsidium des Reichsversteherungsausschusses. Nach dem Ausscheiden des langjährigen bisherigen Präsidenten des Reichsversteherungsausschusses, Dr. Schäfer, wurde sein Nachfolger, Präsident Peter Schmitt, in Gegenwart der Gefolgschaft und von Vertretern aus Partei, Staat und Wirtschaft durch den Reichsarbeitsminister in sein hohes Amt eingeführt.

Zum Schutz italienischen Kunstbesitzes. Der Duce ließ sich von Unterrichtsminister Biglioli über die Maßnahmen zum Schutz italienischen Kunstbesitzes vor Bombardierungen und Feindeinwirkungen Bericht erstatten. Von besonderem Wert sei hierbei die kameradschaftliche Unterstützung der deutschen Truppen.

Ernährung im „befreiten Italien“. Die englische Zeitschrift „Cavalade“ muß zugeben, daß im sogenannten befreiten Italien die Ernährung des Volkes über das Heiß, das ihnen die Alliierten bringen, grenzenlos ist. Das Versagen der Alliierten würde immer offensichtlicher.

„Der Bolschewismus der Feind Nr. 1.“ „Verläuft die kommunistische Revolution wirklich rückwärts?“ Auf diese Frage antwortet das portugiesische Blatt „Diário da Manhã“ klar mit Nein. Der Bolschewismus behält die alten Grundsätze bei und bleibt weiterhin die größte Gottesläugung unseres Zeitalters und der Feind Nr. 1 unserer Zivilisation.

Der Chef der polnischen Emigrantenclique führt nach Moskau. Laut Reuter befindet sich der Chef der polnischen Emigrantenclique, Mikolajczyk, auf der Reise nach Moskau, um „die sowjetisch-polnischen Beziehungen mit der Sowjetregierung zu besprechen“.

Französische Patrioten werden eingesperrt. Wie gut das Einvernehmen zwischen den Anglo-Amerikanern und der normannischen Bevölkerung ist, geht aus den britischen Meldungen über Maßnahmen zur Unterdrückung von „Zwischenfällen“ in der Normandie hervor. Reuter meldet, daß bei Cherbourg ein Konzentrationslager für die Zivilbevölkerung geschaffen wurde.

Umfangreiche Stromeinsparung in China. Wie aus China gemeldet wird, wurden in Anbetracht der Knappheit an Kohle von der Zentralchinesischen Wasser- und Lichtgesellschaft Lieferungsbeschränkungen vorgenommen, nachdem bereits 1943 der Stromverbrauch um 20 bis 50 v. H. gekürzt worden war. Es erfolgte nun nochmals eine weitere Kürzung von 20 bis 50 Prozent, von denen besonders Theater und Privathäuser getroffen werden.

V-1-Sorgen der Briten

Zerstörungen immer größer

Wl. Lissabon, 28. Juli. Nach hier einlaufenden englischen Meldungen „wachsen die Zwischenfälle, die Material- und Personalschäden in Süd-England und in den Gebieten Londons erheblich an“. „Sunday-Times“ schreibt: „Daran ändert auch das ununterbrochene Feuer der Abwehrbatterien gegen V 1 nichts“. In der „Daily Mail“ stellt einer der führenden englischen Nervenspezialisten, Dr. William Brown, fest: „Selbst ganz standfeste Menschen werden jetzt von den fliegenden Bomben nervös“. „Die fliegenden Bomben sind keine leichte Angelegenheit“, muß der britische Korrespondent Iddon, nach jahrelangem USA-Aufenthalt wieder in England eintreffend, zugeben. „In der USA“, so erklärt er weiter, „könne sich niemand auch nur im entferntesten vorstellen, was die fliegenden Bomben in Süd-England an Schäden anrichten. Besonders in der Nacht sei es in London furchtbar.“

„Daily Herald“ übt offene Kritik an der Hilflosigkeit der britischen Regierung. Das Blatt schreibt: „Während der Feind Tag und Nacht die V-1-Angriffe fortsetzt und sogar noch steigert, und die Zerstörungen immer größere Ausmaße annehmen, läßt sich in England eine Anstrengung der Wiederaufbaufront nicht feststellen. Die Führung versagt. Die Churchill-Regierung beschränkt sich, anstatt eine Groß-Offensive gegen die Mißstände und die Vernichtung zu starten, auf völlig unzulängliche Vorbereitungen und hochtrabende Phrasen.“

Die augenblicklichen Operationen im Pazifik bezeichnet Takahashi als die noch im Gange befindliche zweite Runde des Pazifikkrieges, nachdem die erste Runde mit Pearl Harbour Japan zufiel. Solange die Flotte intakt bleibe, habe die von Japan in der zweiten Runde angewandte Taktik mit dem Ziel erhöhter Sicherheit seiner Hauptverteidigungslinie und der damit verbundenen zwangsläufigen Aufgabe einiger Inselbasen keine Wendung zum Schlechteren genommen. Denn jeder amerikanische Vorstoß hätte Japan andererseits in die Lage versetzt, dem Feind erhebliche Verluste beizubringen, während ein weiteres Vordringen der Nordamerikaner bis an die Peripherie des japanischen Operationsgebietes der japanischen Flotte die Möglichkeit gebe, das Wann und Wo der Entscheidungsschlacht selbst zu bestimmen.

Natürlich habe die zweite Runde des Pazifikkrieges dem japanischen Volk in nicht mißzuverstehender Weise den Ernst und den harten Charakter der heutigen Kriegführung klargemacht. Dafür bereite sich aber die Nation für die dritte, letzte und entscheidende Runde nach ihrem eigenen Ermessen vor, denn es liege klar auf der Hand, daß Japan sein Schwert nicht aus der Scheide ziehen würde, ohne sich das zu sichern, für was es kämpfe.

Wo bleibt die englische Pazifikflotte?

w.k. Tokio, 28. Juli. Mit der Uebernahme der Staatsgeschäfte durch das neue Kabinett Koiso und den auf der Insel Guam entbrannten Kämpfen ist der Krieg im Pazifik wieder ins volle Rampenlicht der Ereignisse gerückt. Es erscheint schon lange merkwürdig, daß ausschließlich die nordamerikanische Pazifikflotte die bisherigen Operationen in diesen Gewässern durchführte, wohingegen die englische Flotte eine mehr oder weniger passive Rolle spielte, angefangen mit den Operationen bei den Gilbert-Inseln bis zu den angloamerikanischen Landungen auf Saipan und Guam in den Marianen. Es mag wohl zu treffen, daß englische oder australische Kriegsschiffe in den Reihen der nordamerikanischen Flottenverbände im Südwestpazifik anzutreffen sind. Diese Tatsache ist jedoch weit davon entfernt, den Schluß zuzulassen, daß die englische Flotte sich aktiv an den nordamerikanischen Pazifikoperationen beteiligt. Aber auch gegen die strategischen Küstenstreifen von Birma, Malaya, Sumatra und Java, ferner gegen die Andamanen und Nikobaren hat England trotz des Besitzes

Aus dem Wittgensteiner Land

Wochenspruch der NSDAP

„Kampf ist überall, ohne Kampf ist kein Leben. Und wollen wir weiterleben, so müssen wir auch auf weitere Kämpfe gefaßt sein.“
Bismarck.

Leben ist Kampf

Durch Kampf und Arbeit leben wir. Auch die Arbeit ist ein Element des Kampfes, ist kämpferische Auseinandersetzung mit der Materie, Ringen um den Segen der Erde, mit der schaffenden Faust und mit dem Geist. Wie der Deutsche ein Arbeiter und Denker vor allen anderen ist und die schönsten Früchte des Frieles zu ernten willens ist, so ist er, vom Schicksal zum Kampf ums Leben herausgefordert, ein Kämpfer vor allen anderen und zu beispielloser soldatischer Bewährung fähig.

Das Schicksal will es, daß wir als Volk der Mitte, das so vieles schon dem Erdteil und der ganzen Welt aus dem Reichtum seiner Seele und seines Geistes und seiner friedlichen Arbeit geschenkt hat, immer wieder durch das Schicksal zu leben und um unser Dasein und unsere Zukunft zu kämpfen gezwungen sind. Darum verlangt das auf Kampf gestellte Gesetz der Welt von uns in besonderem Maße, immer auch Kämpfer mit der Waffe und Soldaten zu sein.

Die neue erlösende und einigende deutsche Idee unserer Zeit, die das Gesetz des kämpferischen Lebens zutiefst begreift, hat den deutschen Menschen ganz ergriffen und verwandelt. So ist der neue Deutsche in der Verpflichtung des Wortes vom Adel der Arbeit in einem höheren Sinne Arbeiter geworden, und weil der unversöhnliche Haß unserer Feinde und vor allem des ewigen Juden ihm den friedlichen Aufstieg aus dem Fleiß seiner Hände und dem Geist seiner Erfinder und Ingenieure nicht gönnte, mußte er abermals als Kämpfer um das Leben, um die ganze Zukunft und, im Werke des Führers wieder zur deutschen Aufgabe berufen, um den ganzen Erdteil kämpfen. Als Soldaten und als Arbeiter im soldatischen Einsatz der ganzen Heimat werden wir uns das Leben und die ganze Zukunft erkämpfen, — trotz Hölle, Tod und Teufel!

Kurt Maßmann.

Erweiterung der Meldepflicht

für Männer und Frauen für den Arbeitseinsatz für Aufgaben der Reichsverteidigung

Das Arbeitsamt teilt mit: In dem amtlichen Teil der heutigen Ausgabe erläßt das Arbeitsamt einen Aufruf über die Durchführung der zweiten Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 10. 6. 1944 über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung.

Wie bereits die erste Verordnung vom 27. 1. 1943, will auch diese zweite Verordnung alle für den Arbeitseinsatz irgendwie verfügbaren Arbeitskräfte mobilisieren. Die Verordnung erlaubt in erster Linie diejenigen Personen, die am 29. 1. 1943 das 16. bzw. 17. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten und damit der Meldepflicht aufgrund der 1. Verordnung vom 27. 1. 1943 nicht unterworfen waren.

Nach der Meldepflichtverordnung vom 27. 1. 1943 waren Männer (Frauen) von der Meldung ausgenommen, die am 29. Januar 1943 das 65. (45.) Lebensjahr vollendet hatten. Dieser Stichtag bleibt nach § 1 der zweiten Meldepflichtverordnung für das altersmäßige Ausscheiden aus der Meldepflicht maßgebend. Während es also, wie dargelegt, ein „Hineinwachsen“ in die Meldepflicht durch Erreichung einer bestimmten Mindestaltersgrenze gibt, scheiden dagegen Männer (Frauen) wegen Vollendung des 65. (45.) Lebensjahres seit dem 30. Januar 1943 nicht aus der Meldepflicht aus, da es für diese Höchstaltersgrenze bei dem genannten Stichtag vom 29. 1. 1943 verbleibt.

Die Meldung ist bei dem Arbeitsamt zu erstatten, in dessen Bezirk der Meldepflichtige seinen Wohnort hat, d. h. an dem Tag, an dem der Aufruf des Arbeitsamts erlassen wird, tatsächlich wohnt. Danach haben sich infolge der Luftgefährdung umquartierte oder sonst abgewanderte Personen, insbesondere Frauen, bei dem Arbeitsamt zu melden, in dessen Bezirk sie nach der Abwanderung ihre Wohnung genommen haben.

Auch Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens 2 Kindern unter 14 Jahren unterliegen jetzt der Meldepflicht, wenn sie kein Kind unter 2 Jahren haben und mit weiblichen Familienangehörigen in Wohngemeinschaft leben, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und nicht selbst berufstätig sind.

Kriegsbesoldung oder Familienunterhalt?

Vor Stellen eines Antrages überlegen

Viele Soldaten fragen, ob sie Kriegsbesoldung wählen oder beim Familienunterhalt bleiben sollen, eine Frage, deren Entscheidung für die Versorgung der Familienangehörigen oft von großer finanzieller Bedeutung ist. Dabei sind immer wieder Zweifel aufgetaucht. Es seien daher einige Wesenszüge der Kriegsbesoldung nochmals hervorgehoben.

Kriegsbesoldung kann vom Obergefreiten an aufwärts beantragt werden. Sie unterliegt auch dem Steuerabzug. Als Ausgleich für die von der Wehrmacht gewährten Bezüge (Wehrsold usw.) wird vom Bruttogehalt ein Abzug gemacht, der sogenannte Ausgleichsbetrag, dessen Höhe bei Ledigen 20 Prozent beträgt, während er sich bei Verheirateten je nach der Kinderzahl nach unten gestaffelt vermindert. Beim Familienunterhalt werden sonstige Einkommen grundsätzlich angerechnet. Dagegen ist die Kriegsbesoldung unabhängig von jedem anderen Einkommen. Der Kriegsbesoldungsempfänger kann also noch andere Einkünfte haben, ohne daß ihm deshalb die Kriegsbesoldung gekürzt oder entzogen wird. Allerdings werden an Kriegsbesoldungsempfänger keine Zuwendungen aus Mitteln der öffentlichen Hand geleistet. Dazu gehört auch der Einsatzfamilienunterhalt.

Die Frage, ob zweckmäßigerweise Kriegsbesoldung beantragt wird, wenn vorher Familienunterhalt bezogen wurde, ist ein Rechenexem-

Die Eintragung von Reparaturware

Mit Ausnahme von Wollstoffen kann bekanntlich im Kalenderjahr 0,20 Quadratmeter Meterware zu Reparaturzwecken gekauft werden. Der Kauf muß auf der Vierten Reichskleiderkarte vermerkt werden, und zwar im Raume der Sonderabschnitte 9 und 10. Der Vermerk ist auf diesen Abschnitten der Vierten Reichskleiderkarte auch dann anzubringen, wenn die Ware auf Abschnitte der Dritten Reichskleiderkarte erfolgt nicht. Zwecks Anvermerk des Kaufes von Meterware auf den Dritten Reichskleiderkarte erfolgt nicht. Zwecks Anbringung des notwendigen Vermerks ist bei Einkäufen von Meterware zu Reparaturzwecken also stets die Vierte Reichskleiderkarte mitzuführen, weil die Abgabe nur nach vorheriger Eintragung des Vermerks statthaft ist.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Am Sonntag zur Brandbekämpfungskampfungaktion!) Die Brandbombebekämpfungskampfungaktion, die schon zu Anfang die Monats durchgeführt werden sollte, wird nunmehr morgen, Sonntag, abgewikelt. Zunächst ist um 13,15 Uhr eine Zusammenkunft im Gemeinschaftsraum Stark. Außer einer Filmvorführung soll durch den Ortsgruppenführer Pg Brommer von der Ortsgruppe Siegen-Wittgenstein des RLB ein kurzer Vortrag gehalten werden. Im Anschluß daran, etwa gegen 14,15 Uhr, erfolgen die praktischen Vorführungen auf dem Sportplatz zu denen die Bevölkerung recht zahlreich erwartet wird. Selbstverständlich ist auch zu der vorhergehenden Versammlung jeder Volksgenosse eingeladen.

Kunstschaffen der Heimat

Neue Bilder in der Stadtbücherei

Berleburg. Kürzlich noch haben wir uns mit dem Schaffen des Malers Karl Beuter-Berleburg ausführlich befaßt. Wir wissen, daß der Künstler in den letzten Jahren viel Zeit mit Porträtieren verbracht. Die Bilder waren kaum vollendet, als sie auch schon sein Atelier verließen. Somit hatte die Öffentlichkeit kaum Gelegenheit, sich von dem Schaffensvermögen Beuters zu überzeugen. Daß er auch auf anderen Gebieten der Malerei ein Könnler ist, beweisen uns seine jüngst geschaffenen Landschaftsbilder, von denen wir im Schaufenster der Stadtbücherei einige zu sehen bekamen.

Nun hat der Maler in der ihm zur Verfügung stehenden Ausstellungszeit in dem genannten Fenster ein Bilderwechsel vorgenommen. Was er jetzt ausstellt, sind Motive aus der Berleburger Umgebung und der größeren deutschen Heimat, dem Salzkammergut. Durch diese Bildwerke offenbart er die Eigenart des jeweiligen Landschaftsbildes und die von der Natur aufgeprägten charakteristischen Züge. Da sehen wir ein Aquarell „Blick ins Ederthal“. Es ist ein Sommertag, überstrahlt von der Sonne Gold. Von der Honert im Tale von Mekhausen aus fällt der Blick, der gefesselt wird von dem grün-blauen Farbspiel der im Vordergrund stehenden Zitterpappeln, die durchsetzt sind mit Ahorn, ein zwar etwas ungewöhnlicher Vorgang in dieser Freilandszeit, der aber tatsächlich vorhanden ist. Im Hintergrund entdecken wir Riechstein und Dotzlar. Typisch wittgensteinsch ist dieser „Blick ins Ederthal“. Nicht minder gefällig ist das Ölbild, das uns eine Herbstlandschaft darbietet, die belebt wird durch das rote Höhenvieh. Es ist ein „Blick ins Odenhorst“, der an Reiz gewinnt durch die bewaldeten Berghänge, die emporwachsen, bis sie in einen bläulichen Dunst verschwimmen.

Zwei weitere Bilder führen uns an den Hallstädter See. Eines der Motive bringt uns den Zauber dieser geruhlosen, einsamen Welt nahe. Es ist eine Morgenstunde. Gespenstisch steigt der Nebel an dem gewaltigen Felsmassiv des Dachsteins auf. Im Vordergrund liegen Frachtkähne, an denen sich Menschen zu schaffen machen, die gut in den Rahmen dieser Welt passen, die eine majestätische Gelassenheit ausstrahlt. Das zweite Bild gibt uns die Abendstimmung am Hallstädter See wieder. Interessant das Spiel des mattgoldenen Sonnenlichtes. Der Oelkopf, der die Schau vermehrt, ist ein Produkt der Phantasie, doch recht originell gelungen. Die Augen verraten die Listigkeit dieses wetterharten Waidmannes.

Heinrich Schwarzkopf

Ane-Wingeshausen. (Morgenfeier der HJ.) Am Sonntag, dem 30. 7., 9.30 Uhr, findet im Saale der Wirtschaft Welter in Wingeshausen eine Morgenfeierstunde der HJ statt. Zu dieser Feierstunde werden insbesondere die Eltern unserer Jungen und Mädel herzlich eingeladen. Es spricht der Barmführer. Die Parteigenossenschaft sowie die Gliederungen nehmen geschlossen an der Feierstunde teil.

Ruhe bei der Durchgabe des Wehrmachtsberichts

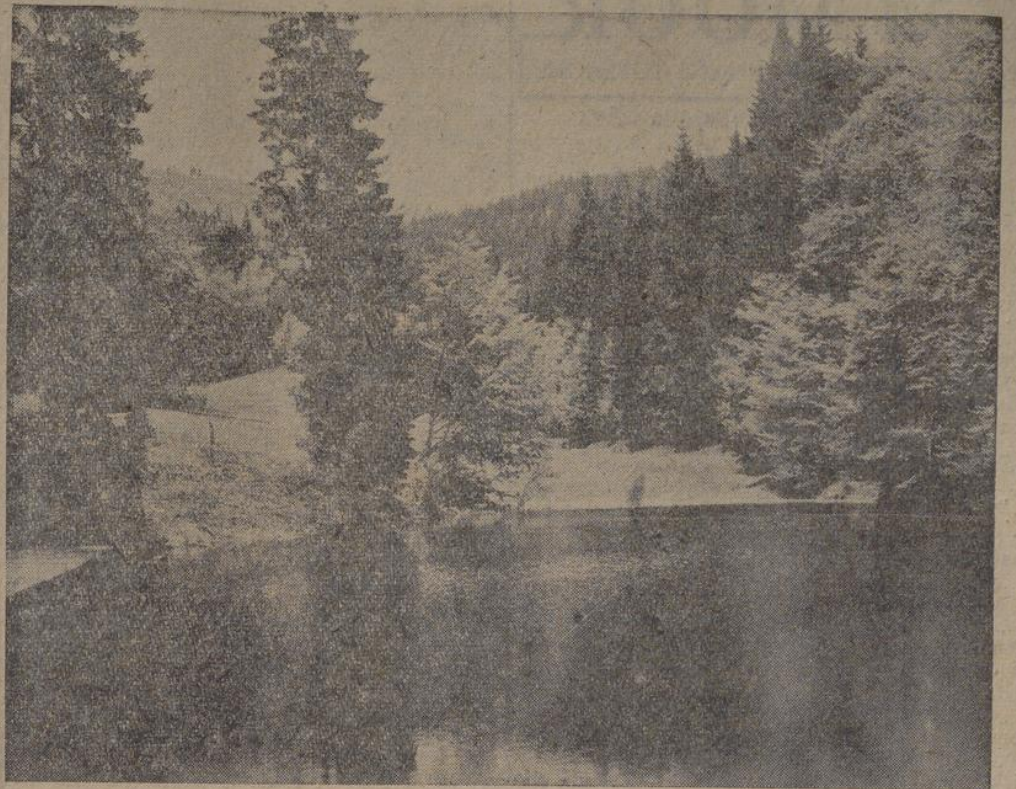
Die Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe hat erneut darauf hingewiesen, daß während der Durchgabe des Wehrmachtsberichts die Bedienung

pel. In der Regel wird es so sein, daß derjenige, der vor seiner Einberufung ein höheres Einkommen hatte und auf der militärischen Rangleiter noch nicht allzu hoch gestiegen ist, am besten Familienunterhalt bezieht. Wer aber vor der Einberufung nicht viel verdiente und bei der Wehrmacht schon einige Male befördert wurde, wird besser einen Antrag auf Kriegsbesoldung stellen. Darin liegt vor allem für jugendliche Ledige, die keine Angehörigen zu versorgen haben, ein Vorteil. Bei langjährigem Wehrdienst ist ihnen damit Gelegenheit gegeben, sich selbst eine kleine finanzielle Grundlage zu schaffen, wie es ungefähr die in der Heimat und im Beruf verbliebenen Kameraden bei einer gewissen Sparsamkeit ebenfalls machen könnten.

Preissenkung für Schuhwaren im Einzelhandel

Der Reichskommissar für die Preisbildung ändert in einer Verordnung die bisherige Preisbildung für Schuhwaren im Einzelhandel mit der Tendenz einer Preissenkung um etwa vier bis fünf Prozent. Die Verordnung, der ein Preisgruppenverzeichnis beigelegt ist, ist im RGBl. Teil I Nr. 31 vom 17. Juli 1944 veröffentlicht. Sie tritt am 22. Juli in Kraft. Die erforderliche Aenderung der Preiskennzeichen von Schuhwaren, die dem Handelsunternehmen vor Inkrafttreten dieser Verordnung ausgeliefert worden sind, ist binnen sechs Monaten durchzuführen.

Unser Heimatland



Im Wittgensteiner Wald

(Aufnahme: Archiv)

Ein lauschiges Plätzchen, dem Lärm der Welt entrückt.

Kreis Wittgenstein. Mit der Verkündung der Verschärfung des totalen Krieges ist auf der einen Seite die Hoffnung unserer Gegner auf eine baldige Kapitulation des deutschen Volkes zuschanden geworden, und auf der anderen Seite haben wir alle erneut gelobt, nunmehr alle, aber auch die letzten Kraftreserven zu mobilisieren, um den gerechten und verdienten Sieg zu erlangen. An jeden Volksgenossen ist der Ruf zur tatkräftigen Mitarbeit ergangen, und wer es wirklich ehrlich mit seinem Vaterlande meint und die Zeichen dieser sturmbelegten Zeit versteht, der wird sich irgendwo und irgendwie nützlich zu machen wissen. Rücksichtslos soll der Arbeitseinsatz sein, doch denkt man nicht an die Ausbeutung der Kräfte. Trotz allem wird sich immer noch Gelegenheit zur Entspannung finden. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir auch für die Erhaltung der Schönheit unserer Heimat arbeiten und kämpfen.

Dieser Krieg entscheidet also auch über das Schicksal unserer Heimat, und darum ist sie uns erst recht aus Herz gewachsen. Für sie treten

wir ein; wir hegen und pflegen sie. Die Mannigfaltigkeit unseres Wittgensteiner Landes, die Stille und Besinnlichkeit der Natur, das alles lieben und schätzen wir, weil wir hier auch den Kraftborn finden, der uns körperlich und seelisch zu stärken vermag.

Immer wieder ist dieses herrliche Stückchen Heimatland in Poesie und Prosa besungen worden, aber auch die Maler bemühten sich stets darum, zum Wesen dieser Landschaft, ihrer Seele vorzudringen. Weiträumigkeit und die atmosphärischen Eigentümlichkeiten sind die charakteristischen Züge dieser Bergwelt, die auch den ständigen Wechsel des Landschaftsbildes hervorrufen.

Wie oft wandern die Gedanken unserer Soldaten zurück zur Heimat. Wenn sie wissen, daß diese Heimat an sie denkt, dann werden sie ihren harten und oft unsagbar schweren Dienst gern verrichten, werden tapfer und heldenmütig kämpfen bis der Sieg unser ist und sie dann wieder heimwärts ziehen können in das schöne Wittgenstein.

... pl.

einzustellen ist und dafür Vorsorge getroffen werden muß, daß die Abhörung nicht durch Unterhaltung anderer gestört wird. Gerade in den entscheidenden Wochen des Kampfes um die Zukunft unseres Volkes sei strengste Disziplin in den Betrieben in dieser Frage erforderlich.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Marburg — Laasphe — Kreuztal.) 60 Jahre sind jetzt seit der Fertigstellung der Bahnstrecke Marburg — Biedenkopf Laasphe — Erndtebrück — Kreuztal vergangen. Es war im Jahre 1884, als man erstmalig von Laasphe aus die Eisenbahn benutzen konnte. Daß sich hierdurch die Verkehrsentwicklung des Lahntals sehr segensreich auswirkte, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Wo Verkehr ist, da werden Handel und Wandel belebt.

Laasphe. (Wer vermisst eine Geldbörse?) Vor unserer Geschäftsstelle in Laasphe, Adolf-Hitler-Straße, wurde eine Geldbörse gefunden, die der Verlierer dort in Empfang nehmen kann.

Die Wahrheitspflicht in der eidesstattlichen Versicherung

Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung (3 D 32/44) die Pflicht unterstrichen, in einem Rechtsstreit nichts Wesentliches zu verschweigen. Diese Pflicht treffe auch den, der in einem gerichtlichen Verfahren eine Versicherung an Eides statt abgibt. Das Verschweigen einer Tatsache verletze in einem solchen Falle die Wahrheitspflicht jedenfalls dann, wenn die Offenbarung dessen, was verschwiegen wird, die Bedeutung dessen, was ausgesagt wird, völlig verändern würde.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (DRK, Zug Erndtebrück — m —). Am Sonntag morgen um 8.30 Uhr Antreten zum Dienst im Sanitätshaus.

Auch die Heimat bewahrt soldatische Haltung

Erndtebrück. Fast 5 Jahre steht nun unser Volk im Kampf um seine Freiheit. Stolze Siege haben wir erlebt, aber auch Wochen und Monate, die durch heldenhafte Abwehr des feindlichen Ansturms ihr besonderes Merkmal trugen. Nicht nur die Soldaten an der Front, sondern auch diejenigen Teile der Heimat, die dem feindlichen Luftterror ausgesetzt waren, haben gezeigt, welchen Mutes und welcher Standhaftigkeit das deutsche Volk fähig ist.

Ein langer Krieg bringt es mit sich, daß der eine oder andere den Ereignissen des Kampfes, der täglich unerhörte Leistungen an Mut und Tapferkeit erfordert, nicht mehr das Interesse entgegenbringt, wie zu seinem Beginn. Man kann dies verstehen, wenn man bedenkt, daß dieses große Ringen in wenigen Wochen schon 5 Jahre währt. Und doch ist es, wie in den ersten Jahren des Krieges, derselbe deutsche Soldat, der mit eiserner Entschlossenheit, mit Härte und unbegreiflichem Mut einem an Zahl und Waffen über-

legenen Gegner entgegentritt. Wenn der Wehrmachtbericht in kurzen Sätzen die Namen von Tapferen bekanntgibt, die für ihre Taten mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurden, so verbirgt sich dahinter das gleiche Heldentum wie am Anfang dieses großen Kriegsgeschehens. Berücksichtigt man, daß die Härte des Kampfes im Laufe der Kriegsjahre noch zugenommen hat und wertet jede Kriegsauszeichnung unter diesem Gesichtspunkt, so bedarf es wohl keiner weiteren Betonung mehr, welches Heldentum täglich von unseren Soldaten vollbracht wird.

Oft begegnen wir Soldaten, die die Narben des Krieges und Auszeichnungen tragen. Sie sind lebendige Zeugen dafür, was unsere Söhne, Väter und Brüder in all den Jahren des Krieges für die Heimat geleistet, wie sie gekämpft und geblutet haben. Unser Mitleid wollen sie nicht, doch unsere Hochachtung wollen und dürfen wir ihnen nicht versagen. Ein freundlicher Gruß und ein herzliches Wort bewirken hier oft mehr, als Worte des Bedauerns.

Unser Volk ist ein Volk mit einer traditionsreichen soldatischen Vergangenheit. Wir wollen uns ihr auch heute und in Zukunft stets würdig erweisen. Dies können wir dadurch, daß wir auch in der Heimat, komme, was da wolle, eine soldatische Haltung bewahren. Keine stumpfe Gleichgültigkeit gegenüber den Dingen, sondern wach und mit steter Bereitschaft durchs Leben schreiten, das ist das Gebot der Stunde.

A.

Aus der Bewegung.

NSDAP, Ortsgruppe Berleburg

Am Dienstag, dem 1. August, 20.30 Uhr, findet im Heim der NS-Frauensschaft der Monatsappell der Politischen Leiter statt.

Achtung!

Erhaltung des Ölfruchtanbaus Eure Pflicht!

Mehr Ölfrucht, Mehr Öl und Speisefett.

Ein Beispiel:

1 ha Raps gibt 6,5 dz Reinfett und 11 dz Ölkuchen.

Dagegen bringt

1 ha Acker oder Grünland nur 1 dz Reinfett.

Sichert Euch die Prämien durch Vertragsabschluss.

Das Letzte leisten!

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICH-S JENA

(21. Fortsetzung.)

„Die Bäuerin ist in Ordnung, und in diesem Jahre hat er einen Knecht, der taugt. Der wird die Felder im Frühjahr bestellen, wie es sein muß. Er soll jetzt vor dem Winter noch die Arbeiten draußen erledigt haben.“

„Ja, der Henning ist einer.“
„Dem sieht man an, daß er etwas wert ist.“
„Wie der ausgerechnet auf einen solchen Hof kommt? Er könnte sicher einen besseren haben.“

Darüber wunderten sich alle und meinten, daß man nun sehen werde, ob der Stenneshof ein anderes Gesicht bekomme.

„Der Bauer wird sich nun vollends gute Tage machen, das sollt ihr sehen,“ meinte einer.

„Und noch bessere Nächte,“ gab ein anderer hinzu. „Wo er jetzt nur bleiben mag? Vielleicht hat er dem Spechtbauern noch etwas zu sagen gehabt, das ihm hier nicht so rasch eingeleuchtet ist.“

„Oder auch der der Ludl!“

Alle lachten, als der Name fiel. Dann meinten sie, daß es dem Mädchen kaum noch eine Freude sein könne, mit dem Stennesbauern zu hängen, da es doch jüngere Kerle genug bekommen könne, und die es auch nicht ausschlugen.

„So eine ist sie eben,“ urteilten die Männer, und damit war die Sache abgetan. Als der Stennesbauer nach einer geraumen Zeit immer noch nicht wiederkam, schien auch den andern die Lust zum Trinken abhanden gekommen zu sein. Sie zählten und gingen nacheinander fort. Der Schneider hielt sich bis zuletzt. Als alle die Stube verlassen hatten, bekam er vom Wirt noch einen Schnaps zum Tröstchen.

„Laß deine Alte schimpfen!“ sagte der Wirt, „aufhören wird sie doch einmal.“

Der Schneider seufzte, denn er kannte die Sache besser. Er wußte von Nächten, in denen sie im Bett aufrecht bis zum Morgen gesessen hatte, und in denen sie die ganze Nacht hindurch keinen Augenblick nach einem Schimpfwort hatte suchen müssen, so viele wußte sie. —

Der Stennesbauer war wirklich dem Gegner nachgegangen. Der Weg zu dessen Hause führte zu einer schmalen Brücke über den Dorfbach. Der Stennesbauer kannte sich aus, denn hier wohnte auch die Ludl, zu der er immer noch den Weg gefunden hatte, mochte es noch so dunkel sein. Ob er nun heute viel getrunken hatte, oder ob der Groll in ihm so mächtig geworden, daß er seiner Sinne nicht mehr sicher war, er erreichte den Steg nicht und fand sich im Wasser wieder. Er war von dem steingefügten Ufer abgeglitten und langte unten im Bach an. Das kalte Wasser erstickte ihn rasch.

„Teufel auch!“ fluchte er und vergaß im Augenblick den Spechtbauern. Auch als er wieder auf festen Weg kletterte, dachte er nicht an ihn, denn so konnte er sich ihm nicht zeigen. Auch in die Schenke konnte er nicht zurückkehren, wollte er sich nicht belächeln lassen. Also suchte er die Ludl auf. Sie diente auf einem schlechten Hofe, auf dem die Bäuerin lebte. Zwar mußte er es sich auch hier gefallen lassen, daß über ihn gelacht wurde, aber das nahm er gegen andere Dinge gern in Kauf. In dieser Nacht blieb sein Grauschimmel im Stall der Schenke stehen. Der Bauer fuhr nicht mehr heim.

Auf dem Stenneshofe hatte die Bäuerin lange bei der Umme gesessen. Als diese zuletzt mahnend sie solle sich schlafen legen, war sie zur Deele gegangen, hatte noch ein paar Scheite zum Feuer gelegt, um dort weiter zu warten. Sie wagte es nicht, den Bauern allein auf den Hof fahren zu lassen. Henning war noch auf und gesellte sich zu ihr.

Die beiden sprachen nicht. Was sie bedrückte, darüber zu reden, wäre eine Grausamkeit gegen die Frau gewesen. Es war doch der Bauer, der Vater ihres Kindes, der die Umme fast gemordet hätte. Henning hatte den Wunsch, daß die Bäuerin gar nicht wissen möge, wie alles geschehen war. Aber er sah ihre Niedergeschlagenheit und fürchtete für sie.

An seinen eigenen Gedanken und Sorgen erinnerte er, wie tief er selber schon mit dem Leben des Hofes verachsen war. Die Worte der Umme fielen ihm ein. Nein, Knecht war er nicht mehr. Aber was war er denn?

Ketel fiel ihm ein. Auch an dessen Worte dachte er. Ganz lebhaft traten sie vor ihm hin, nun er der Frau gegenüberstand, während die Stunden der Nacht verrannen. Mitternacht war längst vorüber. Auch die Zeit, in der man sonst den Wagen hörte, war vorbei. Immer noch warteten die Frau und Henning. Sie hatten auch ein Wort darüber gewechselt, daß der Bauer ungewöhnlich lange ausbliebe. Dann hatten sie wieder geschwiegen.

Schließlich fragte Henning die Frau, ob sie nicht schlafen wolle, er werde den Bauern erwarten. Auch meinte er, daß kein Mensch soviel von ihr fordern dürfe, die ganze Nacht wach zu bleiben, da sie doch am Tage zu schaffen habe. Die Frau wehrte ab. Sie sah Henning an und fragte:

„Was kann geschehen sein, wenn er überhaupt nicht kommt?“

Henning war erstaunt, daß er selber daran nicht gedacht hatte. Er sah das Gesicht der Bäuerin voller Angst und Kummer.

„Ist es öfters geschehen, daß er im Dorfe blieb?“ fragte er. Die Frau verneinte.

„Vor dem Morgengrauen ist er noch immer auf dem Hofe gewesen. Heute aber kommt er nicht. Der Tag ist schon weit.“

Ihre Stimme zitterte.

Henning starr auf und ging nach draußen. Im Osten schien wirklich der Morgen.

„Henning, was sagt ihr, das wir beginnen müssen?“

Ihr Gesicht war verzerrt vor Unruhe, daß es dem Henning fast fremd erschien. Was für Gedanken sich die Frau schon gemacht hatte, versuchte Henning zu erraten. Ob sie den Bauern im Moor wählte? Da fiel auch ihm, den Henning, eine Ahnung an. Als wenn ihm einer es zugerufen hätte, so laut hallte es in ihm wider. Die Frau aber sprach es aus.

„Wenn ihr den Bauern nehmen wolltet, Henning? Ich selber kann doch nicht vom Hofe gehen.“
„Ihr, Frau Gunna? — Was wollt denn ihr im Moor? Es ist hell genug, daß ich auf dem Wege alles sehen kann,“ sagte Henning, „ich nehme das Pferd.“

Ohne Zögern ging er in seine Kammer. Ketel erwachte und sah ihn unverschlafen an.

„Ist der Bauer gekommen? Spät genug hat er's werden lassen,“ sagte er. Henning antwortete, daß er eben vom Hofe reiten wolle, den Bauern zu suchen, weil er nicht heimgekommen sei. Der alte Mann sagte nichts darauf, sondern legte sich wieder hin, um weiter zu schlafen. Als Henning fort war, und als Ketel hörte, daß er mit dem Braunen den Stall verlassen hatte, sprach er seine Gedanken aus.

„Was Besseres könnte dem Hofe kaum geschehen, und der Bäuerin möchte damit am ersten gedient sein.“

Die Frau sah Henning vom Hofe reiten. Sie stand in der großen Deelentür, bleich und übernachtigt. Kein Wort gab sie dem Henning mit auf den Weg. Er sah sich noch einmal um, als er in den Birkenweg eintrat. Immer noch, stand die Frau an der Stelle. Niemals war Henning die Not dieser Frau so sichtbar geworden wie in diesem Augenblicke. Eine Gefangene ist sie, dachte er, angekettet an einen Unwürdigen, einen Säuer, einen Bösewicht, der den Hund losläßt auf Menschen! Wie sagte Ketel? Wenn es dem Bauern einfallen sollte, so würde er die Bestie auch auf die Frau hetzen! Ja, daran zweifelte Henning nicht, daß er es tun würde. Auf eine Frau wie diese!

In Henning beginnt es zu stürmen gegen den Menschen, den er jetzt doch suchen gehen muß, dem vielleicht in seiner Trunkenheit ein Unglück zugestoßen sein sollte? Er treibt den Brunnen an. Der Weg ist bei Tage nicht so schlimm, er hat stückweise festen Grund, da läuft der Braune gut. Henning hat das Gefühl, daß er etwas gegen seinen eigenen Willen unternommen Auszusprechen wagt er es nicht, aber er spürt's. Doch das Wort der Frau ist ein stärkerer Befehl als er ihn sich selber kaum geben könnte.

„Wenn ihr den Bauern nehmen wolltet — —“

Das war es! Was ist es doch eine Frau, diese Bäuerin! Um ihren Peiniger bangt sie und schickt ihm einen zu Hilfe! — Daß er es sein muß, der Henning, das fängt an, ihn zu verwirren, denn er wäre der Letzte, der um des Bauern willen diesen Weg machen würde. Seit dessen Untat an der Umme sieht er in ihm den Verbrecher.

Dennoch spornet er das Tier an, denn vor der Frau will er sich nicht verantworten müssen, daß er zögerte, und daß er vielleicht den Augenblick versäumt, der noch die Rettung in sich besaß. Also hetzt er dahin. Es ist jetzt hell

Moor heraus dem Dorfe zu. Es ist hoher Morgen. Überall sind die Leute wach. Sie haben ihre Arbeit aufgenommen, und aus verschiedenen Häusern dringt schon der Schlag des Drechselfegels heran an sein Ohr.

Das war etwas anderes, wenn er auch an diesem Morgen an solch guter Arbeit sein könnte, anstatt dem Bauern nachzureifen, der wer weiß wo liegen blieb, weil er zuviel trank! Sollte ihn das Moor geholt haben, Henning wußte noch nicht, wie er es da hätte sagen könnte, weil sie in seinen Augen die Freude darüber seufzte. Verbergt könnte ich sie nicht, dachte er, und er spürte, wie dieses Gefühl wider Macht über ihn gewann. Fast glaubte er schon, daß es Wirklichkeit sei, und wie er kam jene Verwirrung über ihn, die ihm schon im Moor überfallen hatte. Daß die Bäuerin jung sei, fiel ihm wieder ein.

Dann gebot er seinem Tier, das nun in die Dorfstraße einbog. Er ritt zur Schenke. Dort waren die Leute noch nicht aufgestanden, denn sie mußten immer bis tief in die Nacht auf bleiben und haben sich deshalb am Morgen mehr Zeit. Nur die Magd ging ab und zu und schleppte Eimer zu den Ställen, um die Tiere zu füttern. Sie sah den Knecht des Stennesbauern auf den Hof reiten, blieb stehen und guckte neugierig, welcher Gast so zeitig komme. Dann erkannte sie ihn.

Henning grüßte sie und fragte nach dem Bauern. Da sah er, wie ein merkwürdiges Lachen über ihr Gesicht ging.

„Dem Schimmel habe ich eben Heu aufgesteckt, auf die Raufe. Zu trinken wird er auch bekommen. Hafer muß er aber hier nicht erwarten, den geben wir nicht,“ sagte sie, rot werdend bis in die Stirn hinauf, „das muß der Bauer schon selber mit dem Wirt abmachen, wenn er Hafer haben soll. Ich darf es nicht anders,“ fügte sie bei.

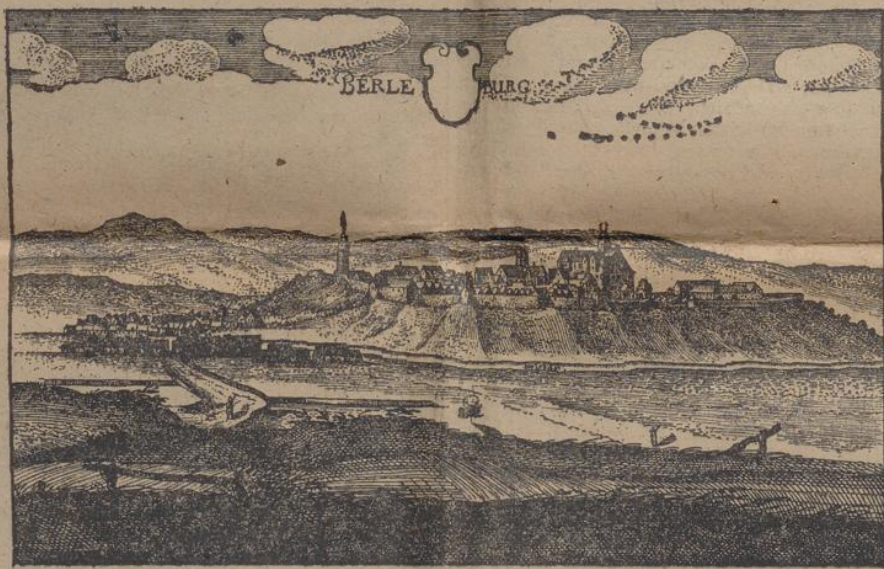
„Mit dem Bauern? Weißt du denn, wo der ist?“ fragte Henning, dessen Freude schnell erloschen war, denn er erkannte, daß der Bauer noch im Dorfe geblieben.

„Wo der ist? — Na, bei der Ludl — Wo anders soll er denn sein?“

Henning hatte wohl fragen wollen, wo die Ludl sei. Er erinnerte sich, daß man ihm von ihr gesagt hatte. Es war Ketel gewesen, und gut hatte dieser nicht von ihr gesprochen.

„Wird dein Bauer Augen machen wenn du ihn holen kommst!“ lachte das Mädchen.

„Holen will ich ihn nicht,“ sagte Henning und wandte schon den Braunen, „der Bauer mag heimkommen, wann er will!“



Berleburg im 17. Jahrhundert nach einem Stich von Merian

genug, um jede Spur zu sehen, die etwa vom Wege ab zur Seite führt. Selbst der Fuß eines Hasen oder Fuchses würde ihm nicht verborgen bleiben. Henning hat scharfe Augen, und was für Gedanken auch durch seine Seele treiben, sie steilen ihm die Sorgfalt nicht, die er auf den Weg wendet. Henning reitet. Der Braune ist ein gutes Tier, das erfährt er auf diesem Wege. Wie zum Spiel trabt das Pferd dahin. Henning wird ihm ordentlich gut auf diesem Ritt. Er denkt, daß er ihm noch etwas vergönnt, wenn nur erst die nötigen Dinge da sind.

„Laß uns erst einmal anhalten, damit wir ich für dich einsehen, darauf kannst du dich verlassen,“ verspricht er ihm. Als ihm das einfällt, meint er, daß auch diese Zeit kommen werde.

Vielleicht wird er selber die Aussaat bestimmen, wenn es mit dem Bauern heute schlicht ausgeht! Kaum hat Henning diesen Gedanken gedacht, da erschrickt er, denn sogleich ist eine mächtige Freude in ihm aufgesprungen, und er hat sie nicht niederhalten können. Im Gegenteil, er treibt das Pferd an, und rascher noch jagt er durchs Moor, um sich spähend, als suche er die Gewißheit dieser Freude. Dann aber sieht er die Bäuerin wieder vor sich. Wenn man ihre tiefste und geheimste Meinung wüßte! Kann sie denn diesen Bauern noch lieben? Wenn sie die Wahrheit über die Untat an der Umme erführe, würde sie dann noch Liebe empfinden? Aber sie hat Henning ausgeschiedt, den Bauern zu suchen, dagegen ist nichts zu tun. Mit diesem Gedanken findet sich Henning wieder.

Der Weg hat immer noch nichts Ungewöhnliches gezeigt. Henning ist längst mitten im Moor. Er hat schon jene Stelle überritten, an der ihn damals der Wagen des Bauern überholte. Sehr vorsichtig ist Henning über den Knäpeldamm geritten, den das Amt in Ordnung halten muß. Es scheint zu glauben, daß die Moorleute und ihre Tiere sich selber helfen müßten, wenn sie über diese Lächer hinwegkommen wollten. Henning führt den Braunen hier sehr gemächlich. Daß der Schimmel zu jeder Nachtstunde hierher geht, ohne Schaden zu bekommen, ist erstaunlich.

Vom Bauern hat Henning immer noch keine Spur gefunden. Weder ist ein Wagen aus dem gewöhnlichen Geleise zu sehen, noch auch weist das Moor einen Einbruch auf. Langsam steigt in Henning ein Gefühl auf, daß es wohl am besten gewesen wäre, wenn er sowie die Bäuerin schlafen gegangen wären, anstatt auf den Bauern zu warten. Mit diesem Gefühl reitet er aus dem

„Vielleicht soll ich ihm etwas ausrichten, denn du wirst doch in irgendeiner Sache hergeritten sein?“ forschte die Magd, die wohl gern noch mit Henning geplaudert hätte.

„Zu bestellen ist weiter nichts. Ich kann die Sache schon selber erledigen,“ antwortete Henning. Fast mußte er lachen, wenn er daran dachte, daß er an die Türe der Ludl klopfen könne.

Immer mehr Stimmen erwachten im Dorfe, als er davonritt. Er ließ den Braunen gemächlich im Schritt gehen. Er dachte an die Bäuerin. Daß er ihr die Sache mit der Ludl verschweigen würde, war selbstverständlich. Wenn der Bauer aber wieder einmal in der Nacht ausbleiben würde, dann würde der Braune im Stalle bleiben, das beschloß er auf dem Heimritt. Aber die Frau hätte heute keine Ruhe gefunden, wenn er nichts unternahm. Das Moor ist gefräßig, und da kann einer Angst haben.

Es ging auf den Mittag zu, als Henning heimkam. Er fand die Bäuerin in der Küche. Sie sah ihn fragend an, und er gab ihr Bescheid, daß der Bauer im Dorfe verblieben.

„So ist es nun, daß er auch in der Nacht nicht heimkommt,“ sagte sie.

Immeke kam aus der Kammer herausgesprungen, in der die Umme lag.

„Henning, die Ummemutter lacht wieder. Willst du es auch sehen?“ fragte sie. „Komm mit!“ und sie nahm ihn bei der Hand. Die Bäuerin lächelte und nickte Henning zu, daß er mit dem Kinde ging.

Die Umme lag mit verbundenem Kopfe noch in den Kissen. Als Henning eintrat, Jockerte sie mit der Linken den Verband.

„Mit dem Sehen geht es noch schlecht,“ sagte sie, „aber es wird schon wieder besser werden. Es ist gut, daß ich wenigstens denken kann. Ohne dich, Henning, hätte mich die Bestie zerrissen.“

Henning fand nicht sogleich eine Antwort. Er sah das zerstörte Gesicht und war erschrocken. Dann sagte er, daß sie die Ummemutter alle noch gern um sich haben wollten, und daß er es bedauere, den Hund nicht erschießen zu haben. „Die Schuld hat nicht das Tier,“ sagte die Umme, und Henning gab ihr recht. Weil aber Immeke abwesend war, sprachen sie darüber nicht weiter. Als Henning die Kammer verließ, nahm er die Erschütterung mit, welche ihn in der Kammer befallen hatte.

Am Abend erst kam der Bauer heim. Als wenn nichts geschehen wäre, nahm er die Hilfe der Frau und Hennings an, ohne ein Wort darüber zu

Auf den Feldern

Von Adolf Eidens

Die Sense mäht die goldenen Aehren, — nichts kann ihr wehren, alles vergeht.

Am Abend bindet der Schnitter die Garben, — die Halme starben, alles vergeht.

Ueber die Stoppeln schreitet der Bauer, — nichts ist von Dauer, alles vergeht.

Aber der Segen der trächtigen Erde, ihr Stroh und Werde, niemals vergeht!

sagen, was ihn im Dorfe gehalten hatte. Es fiel Henning auf, daß auch die Bäuerin mit keinem Worte fragte. Ob die Magd oder die Wirtsleute darüber geplaudert hatten, daß er im Dorfe gewesen, auch darüber wurde nichts laut. Das Leben auf dem Hofe aber besserte sich nicht.

Bald darauf trafen zwei Männer auf dem Stenneshofe ein, die man schon lange erwartete. Es waren die westfälischen Händler, welche den Höfen Sensen und sonstige Eisenwaren zubrachten. Sie kehrten bei den Bauern ein, weil sie mehrere Tage im Moor zu tun hatten und übernachteten auf den Höfen. Es war ein alter Mann, den sie den langen Freese nannten, und ein jüngerer, der sich erst in die Gepflogenheiten des Handels einführen ließ. Der Alte kannte jedes Geschäft in Heide und Moor, und die Leute auf den Höfen freuten sich alle, wenn er sich noch gesund wieder einfand.

In dieser Gegend rechnete man den langen Freese halb als einer der Irigen, denn er hatte eine Heide Tochter gefreit und mit in sein Bergland genommen. Sie hatte ihm Kinder geboren, die gut geraten waren und er hatte diese oft in die Heimat der Mutter mitgenommen, damit sie auch den Verwandten nicht fremd werden sollten. Das hatte hierzulande gut gefallen, und man hatte daran gesehen, daß er die Tochter dieser Gegend nicht gering geachtet hatte. Darum liebte man ihn und wartete alle Jahre darauf, ob er noch wiederkomme, ob er nicht gebrechlich geworden oder sogar gestorben sei.

Henning hatte in diesen Tagen im Moor gearbeitet. Er hatte Knäpplwege ausgebessert und Reisig in die Löcher gestampft, um den Wegen ihre Gefährlichkeit zu nehmen. Als er am Abend heimkam, erfuhr er von der Magd, daß die Senseshändler aus dem Sauerlande angekommen seien und bei dem Bauern in der Stube säßen. Er erschrak, sagte aber vor dem Mädchen nichts darauf. Nach dem Namen der Leute fragte er und erfuhr, daß der eine der lange Freese genannt werde. Von dem andern wußte Meta nur, daß er jung sei und lustige Augen habe.

Während Henning mit der Magd Häcksel schnitt und das Futter für den nächsten Tag vorbereitete, ging ihm die Sache nicht aus dem Kopfe. Was konnte nun alles auf dem Stenneshofe beredet werden? Der lange Freese mußte der Pracherhof kennen, hatte er doch mit Hennings Vater gehandelt und Sensen an ihn verkauft. Da war Henning zu Mute, als rücke die Geschichte seines früheren Lebens plötzlich ganz nahe aus dem Dunkel heraus mitten ins Licht, und alle auf dem Hofe könnten sie sehen. Die Magd wunderte sich darüber, daß er sich so wenig dazu freute, weil die Händler gekommen waren, während sie selber voller Unruhe war über den jungen Händler. Vielleicht gab es doch einen Scherz mit ihm oder nur ein Lachen in der eintönigen Winterruhe des Moorhofes.

„Ich hab geglaubt, daß die Menschen meines Landes nicht lachen könnten; aber ich sehe, daß es anders ist,“ sagte sie indem sie von dem jungen Kerl erzählte, „und hübsch ist er auch.“ „So gefällt er dir also?“ lachte Henning nun doch.

„Wie sollte er nicht?“ sagte Meta und wurde verlegen. „Es ist nur dumm, daß er morgen schon wieder weitergeht. Es ist immer nichts.“

Damit griff sie zu und stopfte von dem Häcksel in die Sacke, soviel sie für den andern Morgen für die Tiere nötig hatten. Die Sacke reichte sie dem Henning zur Deele hinunter, der sie unten in einer Ecke aufstapelte. Dann ging er noch einmal zu den Pferden und machte sich bei ihnen zu tun.

Die Händler bekamen Henning erst zu sehen, als das Abendbrot aufgetragen war. Die Männer saßen oben am Tisch neben dem Bauern, mit dem sie schon eifrig im Gespräch waren, als Henning eintrat. Er setzte sich schweigend an seinen Platz. Er hörte bald am Sprechen, daß beide Händler aus dem Hochsauerlande stammten. Das Wort führte der alte Mann, dessen sich Henning auch erinnerte. Weil diese Leute viel im Lande herumkamen, wußten sie gut zu erzählen, und auf den einsamen Höfen hörte man ihnen gern zu. Sie fragten auch nach den Dingen, die sich auf den Höfen zugetragen hatten.

Als Henning eintrat, ging das Gespräch um das Kindersterben. Die Häuser wurden genannt, in denen der Tod eingekehrt war, und andere, die verschont geblieben. Mit Verwunderung vernahm Henning, wie gut der Alte die Höfe in der Heide und im Moor kannte.

Das Gespräch am Tische ging um mancherlei Dinge, wie es unter Bauern üblich ist: um die Ernte des letzten Herbstes, um die Gesundheit des Viehes, um die Vorräte an Futter und Brot, um die Abgabe in Geld und Gut, um Hochzeiten und Begräbnisse, um die Härten des Winters und Wetters und vieles andere. Mit Verwunderung hörte auch Henning dem Alten zu, denn dieser erzählte gut. Er sprach vom Sauerlande. Namen fielen, die dem Henning vertraut waren. Der Stennesbauer sagte, daß Henning auch Sauerländer sei. Auf die Frage des Alten gab Henning den Grimmert als seine Heimat an.

„So? Aus der Gegend? Die ist mir bekannt,“ sagte der Mann und erzählte von einer Feuersbrunst, die ein ganzes Dorf in den Bergen zerstört habe. Er nannte auch den Namen des Dorfes. Es war der untere Wannau benachbart und lag am Abhange des Grimmert. Die ganze Ernte sei vom Feuer gefressen worden und viel Vieh sei umgekommen, sagte der Alte. Die Bauern der andern Dörfer hatten sich der abgebrannten Bauern angenommen und ihr Vieh mit in ihre Ställe getrieben, um es bis zum andern Frühjahr durchzufüttern. Auch Wohnung hatte die Leute in den Dörfern gefunden. Der Brinkbauer aus der unteren Wannau, Hennings Onkel, hatte die Sache in die Hand genommen und die Verteilung besorgt.

(Fortsetzung folgt.)

Zahllos wie die Sterne am Himmel

Die Sterne sind schon alle richtig gezählt worden; mit freiem Auge kann man bestenfalls Sterne bis zur 6. Größenklasse wahrnehmen. Sterne erster Größe gibt es auf der ganzen Himmelskugel 12, Sterne zweiter Größe 39, dritter Größe 105, vierter Größe 445, fünfter Größe 1640 und schließlich wurden die an der Sichtbarkeitsgrenze für das freie Auge stehenden Sterne sechste Größe zu 4720 gezählt. Das gibt zusammen 6781 Sterne. Nun kann aber gleichzeitig immer nur eine Himmels halbkugel überblickt werden, so daß wir diese Zahl durch zwei dividieren müssen, um die größtmögliche Zahl der sichtbaren Sterne zu erhalten. Diese „Idealzahl“ ist gegen die Wirklichkeit aber viel zu hoch gegriffen. Lassen wir die Sterne sechster Größe weg; die nur ein sehr gutes Auge sehen kann, und berücksichtigen wir die abschwächende Wirkung des Dunstes in der Nähe des Horizontes durch die Gestaltung des Horizontes, so verbleiben nicht viel mehr als 600 Sterne, die in einer durchschnittlichen Nacht mit freiem Auge bemerkbar sind. So ist in diesem Sinne der Vergleich — zahllos wie die Sterne am Himmel — nicht zutreffend. In einem anderen Sinne bleibt er jedoch voll berechtigt.

Mit dem Fernrohr wächst die Zahl der sichtbaren Sterne gewaltig an, je größer das verwendete Instrument wird. Mit einem Rohr von 25cm Objektivdurchmesser sind schon 5 Millionen Sterne erreichbar und das größte Fernrohr der Welt mit seinem 5 1/2-Meter-Spiegel könnte auf der ganzen Himmelskugel eine Milliarde Sterne zeigen. Das ist aber noch lange nicht die Gesamtzahl aller Sterne am Himmel, oder besser gesagt, in den Himmelsräumen. Wir wissen heute, daß der Himmelsraum von zahllosen Sternensystemen bevölkert ist, unter denen unser Milchstraßensystem eine dieser Riesensysteme ist, in der sich Milliarden von Sternen zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben. Mit dem größten Fernrohr der Welt können solche Sternensysteme bis in eine Entfernung von 500 Millionen Lichtjahren erkannt

werden. Der Mensch überblickt daher eine Raumkugel von einer Milliarde Lichtjahre Durchmesser, einen Teil des Raumes, der aber noch lange nicht die „ganze Welt“ umfaßt.

Wie viele Sterne mag es nun in dem von uns überschauten Universum geben? Die Antwort kann wohl nur eine summarische sein, die Endziffer gibt keine endgültige Bilanz, wohl aber eine Vorstellung von der Bevölkerungszahl im Sternereich. Die Zahl der Spiralnebel, das sind die „Sternensysteme“, ähnlich unserem Milchstraßensystem, kann man zu rund 100 Millionen annehmen. Schätzen wir die Zahl der Sonnen oder Sterne, was auf das gleiche hinauskommt, in jeder dieser Sternensysteme zu zwei Milliarden im Mittel, was aber zu wenig als zu viel ist, dann finden wir die Zahl der Sterne am Himmel, oder richtiger in der uns sichtbaren Weltraumkugel von einer Milliarde Lichtjahre Durchmesser, zu zweihunderttausend Billionen Sonnen! Das ist eine Zahl, zwei mit 17 Nullen! Wenn wir also die Sterne von diesem Gesichtspunkt betrachten, wenn wir unser unvollkommenes menschliches Auge mit der seherischen Kraft räumlicher Durchdringung erfüllen, dann können wir doch wohl mit Recht sagen: Zahllos wie die Sterne am Himmel!

In einer klaren Sommernacht ohne Mondschein enthüllt der gestirnte Himmel seine volle Pracht, ein glitzernder Lichtpunkt scheint neben dem anderen zu stehen und in der Milchstraße, die sich im Sternbild des Schützen zu ganzen Lichtwolken ballt, entfaltet sich eine ganze Sinfonie mächtiger Sonnenschwärme. Der häufig gebrauchte Vergleich — zahllos wie die Sterne am Himmel — scheint in voller Wahrheit zu Recht zu bestehen. Aber wieder ist es das Wörtchen „scheint“, das auch hier bestimmend mitzureden hat. Um es gleich vorwegzunehmen: Bei jedem bedeutenden Fußballspiel passieren mehr Zuschauer die Zählapparate als das freie Auge Sterne am Himmel zählen kann, und wäre die Nacht noch so klar und der Himmel durchsichtig. Erich Dolezal.

Nachbarkreise

Die älteste Einwohnerin

Frankenberg. Frau Luise Zwierzynsky, Frankenburgs älteste Einwohnerin, vollendete bei noch guter Gesundheit ihr 92. Lebensjahr. An den öffentlichen Vorgängen nimmt die Altersjubilare, die in der Familie ihres Sohnes lebt, noch regen Anteil.

Helmuth Kolb starb den Heldentod

Weidenau. Der Sportkreis Siegerland im NSRL beklagt den Verlust eines seiner wertvollsten Mitarbeiter und eines unentwegten Förderers der Sache der Leibesübungen, Helmuth Kolb, Oberschullehrer an der Oberschule für Jungen in Weidenau, Turnlehrer, aktiver Sportler, Kreishandballfachwart während vieler Jahre und stellvertretender Kreissportwart, ist in Italien gefallen.

Spanischer Studentenführer in Marburg

Marburg. Der Fachgruppenleiter der medizinischen Fakultät an der Universität Barcelona, Alfredo Bosch Perez, traf in Marburg ein, um sich nach einem fünfjährigen Medizinstudium in Spanien noch zwei Semester an der deutschen Hochschule fortzubilden. Bosch Perez nahm mit 17 Jahren als Mitkämpfer der Falange an Spaniens Befreiung vom bolschewistischen Terror teil. Als der Kampf gegen Rußland begann, meldete er sich freiwillig zur „Blauen Division.“ Alfredo Bosch Perez legte am Langemarckdenkmal im Namen der spanischen Kameraden für die gefallenen deutschen Studenten einen Kranz nieder. Eine Abordnung der Marburger Studentenführung nahm an dieser kurzen Feier teil, die die Verbundenheit der europäischen Nationen in ihrem Schicksalskampf zum Ausdruck bringen sollte.

Nah und fern

Der Letzte von 1870

Lüdenscheid. Hier vollendete der Rentner G. Schumacher sein 95. Lebensjahr. Er ist der einzige

in Lüdenscheid noch lebende Mitkämpfer des Einigungskrieges von 1870/71 und das älteste Mitglied der Kriegerkameradschaft von 1865. Der Veteran nahm an den Gefechten bei Weißenburg und Wörth und an der Schlacht bei Sedan teil. Als Angehöriger der Wachkompanie des Kronprinzen, des späteren Kaiser Friedrich III., weilte er auch in Versailles und war Zeuge der Kaiserproklamation und damit der Reichsgründung.

Treuebekenntnis unter Tage

Dortmund. Die ausführende und einführende Schicht einer Steinkohlenzeche des Ruhrgebiets fand sich in den frühesten Morgenstunden des Sonnabends am Füllort 600 m unter Tage zu einer Treuekundgebung für den Führer zusammen, bei der der Kreisleiter in Dortmund zu den Bergleuten sprach. Zum ersten Male in Deutschland fand damit eine politische Kundgebung unter Tage statt.

Ein Hirsch in der Viehherde

Aus der Eifel. Ein seltenes Erlebnis hatte ein Landwirt aus der Gegend von Adenau, der an einer einsamen Stelle sein Vieh auf der Weide hütete und dabei eingeschlafen war. Als er erwachte, bemerkte er, daß sich ein stattlicher Hirsch zu der Viehherde gesellt hatte und kampffest auf eine Kuh losging. Dem Landwirt gelang es nicht, den unerwünschten Herrn des Waldes zu verjagen. Erst durch das Dazwischengreifen eines scharfen Hundes war es möglich, den Hirsch wieder in sein Waldgebiet zurückzudrängen.

Kampf mit flüchtigem Kriegsgefangenen

Bochum. In Gerthe und Umgegend waren in den letzten Tagen an mehreren Stellen Kellereintritte, bei denen vor allem Lebensmittel gestohlen waren, festgestellt worden. Durch geschickte durchgeführte Fahndung gelang es der Polizei zusammen mit der Kriminaldienststelle Gerthe die Täter, mehrere flüchtige russische Kriegsgefangene, zu ergreifen. Bei der Aufklärung waren Beobachtungen der Anwohner und auch die Mitwirkung der Stadtwachen von besonderem

Wert. Ganz besonders tapfer haben sich zwei Männer aus dem Gysenberg gezeigt. Als die nachts in ihren allein und abseits liegenden Haus von einem durch das Fenster einsteigenden russischen Kriegsgefangenen fälschlich angegriffen wurden, machten sie ihn, trotzdem sie selbst schwere Verletzungen durch Messerstiche erlitten hatten, so kampfunfähig, daß er dem Gewahrsam der Polizei zugeführt werden konnte.

Diamantene Hochzeit des Trompeters von Gravelotte

Metz. Der 95jährige, wohl letzte Ueberlebende von Gravelotte, Veteran Richard Jung aus Rombach-Klingen (Lothringen), der am 18. 8. 1870 in der denkwürdigen Schlacht von St. Privat-Gravelotte zum Sturm geblasen hat, konnte jetzt mit seiner Gattin das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubelpaar zahlreiche Ehrungen zuteil.

Drei Frauen verprügelten den Dieb

Hadersleben. In Aarhus wurde kürzlich ein Einbrecher bei dem Versuch, Wäsche aus einem Waschhaus zu entwenden, von einer Frau überfallen. Zusammen mit zwei Nachbarinnen verprügelten die drei Frauen den Dieb nach Strich und Faden und übergaben ihn sodann der Polizei. Diese stellte fest, daß es sich um einen lange gesuchten Einbrecher handelt, der nicht weniger als 132 Einbrüche und Diebstähle eingestanden hat.

Im Abflußrohr des Schwimmbeckens.

Prag. In der Schwimmschule in Budweis trug sich ein eigenartiger Unglücksfall zu. Als das Schwimmbecken abgelassen wurde, geriet ein 13-jähriger Junge, der in seiner Unbesonnenheit nochmals ins Wasser gesprungen war, durch die Strömung in das Abflußrohr. Erst nach drei Viertelstunden gelang es, den Knaben zu bergen. Sein Herz zeigte zwar noch schwache Lebenszeichen, doch konnte der Junge trotz mehrstündiger Bemühungen des Arztes nicht mehr gerettet werden.

Aus aller Welt

Brot in Expeditionspeckung

47 Jahre frisch geblieben

Auf dem Boden einer Bäckerei in Stockholm machte man einen interessanten historischen Fund. In einer verschlossenen Büchse erkannte man, wie ein altes Gefolgschaftsmitglied einwandfrei feststellen konnte, eine der Expeditionspeckungen wieder, die für die Andree'sche Nordpolexpedition im Jahre 1897 fertig gemacht worden waren. Sie enthielt Brot, das inzwischen 47 Jahre lang in der Büchse gelegen und sich dennoch — wovon eine Kostprobe eindeutig überzeugte — vollkommen frisch erhalten hatte.

Ein neuer Motorkutter den besten Fischern

Die Fischvereingung von Röhrl hatte diesmal als erste ihre Frühjahrsablieferungspflicht erfüllt. Als Anerkennung für ihren Eifer und ihre Tüchtigkeit hat sie nun von der Etschischen Fischereizentrale einen Motorkutter erhalten. Die feierliche Übergabe des Fahrzeuges an die Fischer, zu der sich der stellvertretende Leiter der Fischereizentrale und andere Persönlichkeiten aus Röhrl eingefunden hatten, lockte eine große Menschenmenge an den sonst so einsamen Strand von Röhrl. Die Feier wird den braven Fischern unvergesslich bleiben und sie zu noch größeren Leistungen anspornen.

Mehr Sparsbücher als Einwohner

Eine eindrucksvolle Bilanz des Kriegssparens wird soeben aus amtlichen Angaben über die Sparbewegung im Protektorat deutlich. Danach haben während des Krieges die Spareinlagen in Böhmen und Mähren den Betrag von 60 Milliarden Kronen überschritten, während sie vor dem Krieg nicht ganz 35 Milliarden Kronen betrugen. Die Zahl der Sparsbücher im Protektorat ist gegenwärtig um annähernd neun Millionen größer als die Einwohnerzahl. Daraus wird ersichtlich, daß eine große Zahl von Sparern in Böhmen und Mähren mehrere Sparsbücher bei verschiedenen Sparanstalten unterhält. Die Durchschnittseinlage je Sparsbuch übersteigt 6000 Kronen.

„Johann“

Ein Theo-Lingen-Film in der Tonfilmbühne. **Berleburg.** Bei solch amüsant dargebotenem Lustspiel kommt es weniger auf die Tiefe der Handlung an, sondern vielmehr auf das fröhlich-witzig-satirische Geschehen auf der Leinwand, das unter Spielleitung von R. A. Stemmler und mit unvermalmendem Musik von Werner Bochmann in beschwingtem Tempo abrollt. Es handelt sich hier um eine Verfilmung des sehr erfolgreichen Lustspiels von Theo Lingen, der aber nicht nur der Autor dieser nachdenklichen und witzigen Komödie ist, sondern auch als Hauptdarsteller in Erscheinung tritt.

„Johann“ ist auch bereits mit Erfolg über die Bretter gegangen. Und dieser Bühnenerfolg ist auch dem Stoff im Film treu geblieben. Vor allem hat die filmische Fassung ihren spritzigen Scharm behalten, den Stemmler mit könnereischer Ueberlegenheit serviert. Dieser Johann, der die Titelrolle des Films verkörpert, ist ein flinker, gewitzter Piffikus mit aristokratischen Hemmungen und Gedankengängen, das natürliche Exemplar eines herrschaftlichen Dieners, dem Disziplin Ehrensache ist. Gibt er sich aber dummlich, ist das zumeist nur Schläue. Das Leben Johanns wird von fröhlicher Philosophie, von der sehnsüchtigen Fantasie aller strebsamen Knappen und von der aufregenden Freude an der Repräsentation angekurbt, überdies besitzt er ein wahrhaft gutes Herz.

Das ganze ist ein pointenreich unterhaltender Bildstreifen, wie er sein muß, um dem Filmbesucher in gefälliger Weise Entspannung zu bieten. Neben Lingen stehen Fita Benkhoff, Irene von Meyendorff, Hermann Thimig und Hilde Seipp begeistert zur Seite.

„Tonelli“

Ein Artistenfilm im Tontheater

Laasphe. Auf dem neuen Programm des Tontheaters erscheint der Bavaria-Film „Tonelli.“ Die Tonellis werden in allen Variététheatern des Kontinents gefeiert. Tonio Tonelli erfährt durch Zufall, daß ihn seine Frau mit seinem Partner betrügt. Unheilvolle Spannung liegt nach dieser Entdeckung über dem Auftritt der Gruppe. Dann geschieht ein Unglück; Tino, der Partner stürzt ab und trägt schwere Verletzungen davon. Doch Tonelli trägt keine Schuld an diesem Unfall. Aber seine eigene Frau klagt ihn an. Tonio geht ins Ausland, erlebt bittere Enttäuschungen, bis er bei einem Wanderzirkus Nelly, eine talentierte Seiltänzerin, kennenlernt, mit der er eine sensationelle Attraktion ausarbeitet, die ihm neuen Aufstieg ermöglicht. Unter einem anderen Namen kommt Tonio schließlich wieder zurück nach München, wo er erneut rauschenden Beifall erntet. Der Film schildert uns weiter, wie Tonio Tonelli in den Verdacht kommt, seine Frau ermordet zu haben. Die Unschuld Tonios wird aber einwandfrei erwiesen, als sich sein früherer Partner Tino als Mörder bekundet. Nach dieser überraschenden Feststellung, die übrigens ein dramatischer Höhepunkt ist, steht für Tonio nichts mehr im Wege, mit Nelly glücklich zu werden.

Janko, der Musik-Clown, hat immer ein karges Dasein fristen müssen. Eine große Laufbahn war ihm nicht in die Wiege gelegt worden. Wenn auch das Leben dieses Mannes nicht gekennzeichnet ist durch Stürme, Höhen und Tiefen, so fesselt er uns aber deshalb, weil er ein Herz hat, das er neidlos den größeren Kollegen öffnet, wenn diese bedroht sind, den Halt zu verlieren. In diesem mit dem Prädikat „künstlerisch besonders wertvoll“ ausgezeichneten Film ist die Rolle des Janko durch Nikolai Kolin mit einer ersten Kraft menschlicher Darstellungskunst besetzt. Die Titelrolle spielt Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady Rahl und Albert Hehn sind die Gegenspieler Marians, der sich in dieser Rolle als einer der interessantesten Charakterdarsteller erweist.

Heinrich Schwarzkopf

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptvertriebsleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Aufruf

zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung

I. Durch die zweite Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 10. 6. 1944 (RGBl. I S. 133) sind a) alle Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr, b) alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, die im Reichsgebiet wohnen, einschließlich der Protektorsangehörigen, Schutzangehörigen und Staatenlosen, zur Meldung bei dem Arbeitsamt ihres Wohnortes verpflichtet, soweit sie nicht von der Meldung befreit sind. Stichtag für den Eintritt in die Meldepflicht (Vollendung des 16. oder 17. Lebensjahres) ist der 1. 8. 1944; ein Ausscheiden aus der Meldepflicht wegen Vollendung des 65. oder 45. Lebensjahres findet nicht statt. Diejenigen Männer und Frauen, die seit dem 29. Januar 1943 (Stichtag der 1. Verordnung) das 65. oder 45. Lebensjahr vollendet haben, unterliegen also nach wie vor der Meldepflicht.

II. Es sind nunmehr also auch die Jugendlichen zur Meldung verpflichtet, die seit dem 29. 1. 1943 — dem Stichtag der 1. Verordnung — das 16./17. Lebensjahr vollendet haben und solche Personen, bei denen die Voraussetzungen für eine Befreiung von der Meldung nicht mehr vorliegen, wie zum Beispiel Frauen, deren Kind seit dem 29. 1. 1943 schulpflichtig geworden ist oder deren Kinder inzwischen das 14. Lebensjahr vollendet haben oder Personen, die aus gesundheitlichen oder sonstigen Gründen zurückgestellt waren und deren Einsatzfähigkeit inzwischen wieder hergestellt ist.

III. Zu den Aufgerufenen gehören auch Männer und Frauen, die am 1. 7. 1944 nicht in einer abhängigen beruflichen Tätigkeit standen oder die in nicht selbständiger Berufstätigkeit weniger als 18 Stunden wöchentlich tätig sind. Ferner gehören hierzu Rentner, Pensionäre, Ruhestandsbeamte sowie Männer und Frauen in nicht selbstständiger mit unbestimmter oder wechselnder Arbeitszeit, wie z. B. unselbständige Handelsvertreter, Makler, Agenten, Geschäftsreisende, Gelegenheitsarbeiter usw. Auch mithelfende Familienangehörige haben sich zu melden. Meldepflichtige sind auch selbständige Berufstätige, die keine oder nicht mehr als 5 Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen,

ebenso Besucher von Fachschulen, Berufsfachschulen, Hochschulen und ähnlichen Ausbildungsstätten. Männer und Frauen, die sich zum freiwilligen Ehrendienst für die deutsche Kriegswirtschaft gemeldet haben, aber am 22. 6. 1944 noch nicht eingesetzt waren, sind meldepflichtig, sobald die Voraussetzungen für die Meldung in ihrer Person erfüllt sind.

Zusatz für den Arbeitsamtsbezirk Dortmund
Es sind aus besonderem Anlaß alle Personen meldepflichtig, die sich zwar auf Grund der Meldepflichtverordnung vom 27. 1. 1943 zu den Aufrufen des Arbeitsamtes Dortmund vom 13. 2. und 22. 2. 1943 bereits gemeldet hatten, aber am 1. 7. 1944 noch nicht im Arbeitseinsatz gestanden haben. Es brauchen sich nicht mehr zu melden alle Personen, die sich bereits auf Grund des haben — Ausnahme siehe VI —.

IV. Von der Meldung sind befreit:
1. Männer und Frauen, die sich auf Grund der Verordnung vom 27. Januar 1943 oder der zweiten Verordnung vom 10. Juni 1944 beim Arbeitsamt schon einmal zum Arbeitseinsatz gemeldet haben — Ausnahme siehe VI —.
2. Männer und Frauen, die am 22. 6. 1944 bereits im freiwilligen Ehrendienst für die deutsche Kriegswirtschaft eingesetzt sind, für die Dauer dieser Tätigkeit.
3. Ausländer mit Ausnahme der Staatenlosen.
4. Männer und Frauen, die in einem öffentlichen Dienstverhältnis stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen.
5. Männer und Frauen, die mindestens seit 1. Juli 1944 mehr als fünf Personen beschäftigen.
6. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll tätig sind (d. h. Arbeitsbuchinhaber).
7. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind.
8. Geistliche.
9. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder private allgemeinbildende Schule

(Haupt-, Mittel- oder höhere Schule) besuchen.
11. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind.
12. Werdende Mütter sowie Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens 2 Kinder unter 14 Jahren, die am 22. 6. 1944 im gemeinsamen Haushalt gelebt haben und auch weiterhin im gemeinsamen Haushalt leben; haben diese Frauen jedoch kein Kind unter 2 Jahren, so sind sie dann zur Meldung verpflichtet, wenn sie mit weiblichen Familienangehörigen in Wohngemeinschaft leben, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und nicht selbst berufstätig sind. (Kinder leben auch dann im gemeinsamen Haushalt, wenn sie vorübergehend außerhalb des Haushaltes untergebracht sind, z. B. bei einem Krankenhausaufenthalt. Dies ist jedoch dann nicht der Fall, wenn die Kinder durch Kinderlandverschickung oder im Wege einer sonstigen Umquartierung aus luftbedrohten Gebieten nicht mehr im gemeinsamen Haushalt mit der Mutter leben.)

V. Von der Meldepflicht werden bis auf weiteres zurückgestellt:

1. Die meldepflichtigen selbständigen Berufstätigen, die keine oder nicht mehr als fünf Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen, einschließlich der Heimarbeiter.
2. Die Schüler und Schülerinnen von Fachschulen und Berufsschulen sowie die Studierenden an Hochschulen — wegen der laufenden Erfassung und des Einsatzes dieses Personenkreises ergeben besondere Bestimmungen.
3. Personen vom Lande und aus Landstädten, die auf Grund der Verordnung über den Einsatz zusätzliche Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung des deutschen Volkes vom 7. März 1942 (RGBl. I S. 105) erfasst und für den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft einen Bereitstellungsschein erhalten haben.
VI. Gleichzeitig werden die Personen, die nach erfolgter Meldung auf Grund der Verordnung vom 27. 1. 1943 verzogen sind, auf Grund der Meldepflichtverordnung vom 27. 1. 1943 aufgerufen, ihre Meldung bei dem Arbeitsamt des Aufnahmebezirks, in der sie zugewandert sind, nochmals unverzüglich zu erstatten. Von der nochmaligen Meldung werden die Personen zurückgestellt, die sich bereits bei dem jetzt zuständigen Arbeitsamt zur Arbeitsaufnahme gemeldet haben.

VII. Die Meldung ist schriftlich auf einem Formblatt bei dem Arbeitsamt oder der Arbeitsamts-nebenstelle zu erstatten, in deren Bezirk der Meldepflichtige seinen Wohnort hat, d. h. am 1. 8. 1944 tatsächlich wohnt. Danach haben sich infolge Luftgefährdung umquartierte oder sonstige abgewanderte Personen, insbesondere Frauen, bei dem Arbeitsamt zu melden, in dessen Bezirk sie nach der Abwanderung Wohnung genommen haben.

VIII. Für den Bezirk des Arbeitsamtes Siegen werden die Formblätter für die Meldepflichtigen aus dem Kreis Siegen vom Arbeitsamt Siegen, Löhrtor 2, für die Meldepflichtigen aus dem Freien Grund am Mittwoch, dem 2. 8. und Mittwoch, dem 9. 8. 1944 anlässlich der Sprechstunden in Neunkirchen und Burbach, für die Meldepflichtigen aus dem Kreis Wittgenstein von der Nebenstelle des Arbeitsamtes in Berleburg und am Mittwoch, dem 2. 8. und Mittwoch, dem 9. 8. 1944 während der Sprechstunden des Arbeitsamtes in Laasphe, Amtshaus und Erndtebrück ausgegeben und sind von dort abzuholen. — Mit dem Meldevordruck wird gleichzeitig ein Formblatt (Postkarte) für die Bestätigung der Meldung ausgegeben.

IX. Die ausgefüllte Meldung ist zusammen mit dem ausgefüllten Postkartenvordruck bis spätestens 15. 8. 1944 dem Arbeitsamt durch die Post einzusenden oder in die Briefkästen der die Vordrucke ausgebenden Dienststelle einzuwerfen.
X. Die Meldepflichtigen haben das Recht, auf dem Formblatt zu erklären, für welche Beschäftigung sie sich für besonders befähigt halten und ggfls. auch außerhalb ihres Wohnortes zur Verfügung stellen.

XI. Die Meldepflichtigen haben dem Arbeitsamt auf Verlangen alle notwendigen Unterlagen vorzulegen, sowie alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Das Arbeitsamt kann auch das persönliche Erscheinen anordnen.
XII. Das Arbeitsamt kann von dem Meldepflichtigen die Meldung und das persönliche Erscheinen durch Zwangsgeld bis zu 1000 RM erzwingen. Die Zwangsgelder werden im Verwaltungsverfahren beigetrieben und fließen dem Reichsstock für Arbeitseinsatz zu.

XIII. Meldepflichtige, die gegen die Vorschriften dieser Verordnung verstoßen, werden auf Antrag des Leiters des Arbeitsamtes mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Siegen, den 29. Juli 1944.

Arbeitsamt Siegen

Nach fünfjährigem Einsatz fiel im Kampf im Osten für unser liebes Vaterland und seine geliebte Heimat, der Major und Batl.-Kdr.

Heinrich Lauber

† 4. 9. 1897 † 12. 7. 1944

Lehrer an der Volksschule Berleburg, SA-Sturmführer in der SA-Standard 130, Inh. der Spange zum EK II, des KVK 1. und 2. Klasse mit Schwertern und anderer Auszeichnungen. Ein edles Leben, voll höchster Pflichterfüllung, Lauterkeit und Güte, voll Fürsorge für alle, die ihm anvertraut waren, voll treuer, unendlicher Liebe für uns, krönte der Heldentod.

In unseren Herzen lebt er weiter!

Luise Lauber geb. Otto
Karl-Heinz Lauber, 44-Sturm i. d. Waffen-SS
Seine Eltern, die damit ihren 2. Sohn für Großdeutschland gaben u. alle Angehörigen, Berleburg, Hannover, z. Zt. im Felde, den 29. Juli 1944.

Wir bitten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.

Hart und schwer traf uns die kaum fassbare Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen auch unser lieber, unvergeßlicher dritter Sohn, Bruder, Enkel, Neffe und Vetter Feldwebel u. Flugzeugführer i. e. Jagdgeschw.

Georg Reppel

Inh. des EK 2, des Kriegsverdienstkreuzes 2. Kl. m. Schwertern und des Schutzw.-Ehrend. kurz vor Vollendung seines 25. Lebensjahres in freudigem Einsatz für seine geliebte Heimat, für Führer und Vaterland den Fliegerdied fand.

Unser Schmerz ist umso größer, da sein Bruder Ernst vor 3 Jahren den Heldentod starb und sein Bruder Wilhelm seit einem Jahr im Osten vermißt wird.

In tiefem Schmerz:

Wilhelm Reppel u. Frau, Luise geb. Hedrich
Luise, Werner und Helmut Reppel und Anverwandte.

Weidenhausen, z. Zt. im Felde, Erndtebrück, Leimstruth, Balde u. Dotzlar, den 29. Juli 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 30. Juli, um 11 Uhr vorm. vom Trauerhause aus statt.

Sonderzuteilung von Käse.

Auf die Abschnitte Z 1 und Z 2 aller Reichsfettkarten 65 einschließlich der SV Karten und auf die Abschnitte W 1 und W 6 der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter der AZ 65 werden als Sonderzuteilung je 62,5 g (zusammen 125 g) Käse ausgegeben.

Die mit dem Aufdruck „J“ oder „Jude“ versehenen Reichsfettkarten sind von dieser Sonderzuteilung ausgeschlossen.

Die Gemeinschaftseinrichtungen mit Ausnahme der Juden, Ostarbeiter und Kriegsgefangenen erhalten die Sonderzuteilung über Bezugsscheine B.

Die Komverteilung, die nach näherer Weisung der zuständigen Hauptvereinigung beliefert werden, haben sowohl die Z 1 und Z 2 Abschnitte der Reichsfettkarten, als auch die W 1 und W 6 Abschnitte der AZ-Karten abzutrennen und abzurechnen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsverordnung bestraft.

Münster, den 22. Juli 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Landesernährungsamt Abt. B

Petroleum-Berechtigungsscheine.

Die Einzelhandelsgeschäfte werden darauf hingewiesen, daß die termingemäß aufgerufenen Berechtigungsscheine an die Deutsch - Amerikanische Petroleum - Gesellschaft, Frankfurt a. Main, Kaiserstr. 48 einzusenden sind. Es sind demnach die aufgerufenen Petroleum-Berechtigungsscheine der Serie „K“ spätestens mit Poststempel vom 31. 7. 44 an vorstehende Anschrift einzureichen.

Berleburg, den 27. Juli 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Wirtschaftsamt.
Marloh.

Generalversammlung

Hiermit lade ich die Mitglieder der Bäuerlichen Bezugs- und Absatz-Genossenschaft, eGmbH., Arfeld zur Jahres-Hauptversammlung 1941/42 und 1943 gemäß der Statuten für Sonntag, den 6. August 1944, um 15 Uhr in den Gasthof Heinrich Henk, Arfeld ergebenst ein.

Die Bilanzen mit der Tagesordnung liegen den Genossen zur Einsichtnahme in den Geschäftsräumen offen.

Arfeld, den 28. Juli 1944.

Achenbach,
Vorsitzender des Vorstandes.

Statt Karten.

Wir danken allen die uns anlässlich unserer Vermählung durch Geschenke und Glückwünsche erfreuten, recht herzlich.

Alois Eisner und Frau
Hedwig geb. Hordler
Erndtebrück, im Juli 1944.
Heinrichstr. 5.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeit anlässlich unserer Vermählung danken wir recht herzlich.

Adolf Zissel und Frau
Auguste geb. Weber
Holzhausen/Eder, Juli 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeit anlässlich unserer Silberhochzeit danken wir auf diesem Wege recht herzlich

Heinrich Dreisbach u. Frau
Marie geb. Hauch
Dotzlar, im Juli 1944.
Hude 32.

Für die aufrichtige Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders u. Schwagers, Ob.-Gefr. Christian Kroh, sagen wir allen, auch Herrn Pfr. Bastert, unseren herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Familie Christian Kroh.
Raumland, im Juli 1944.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 30. Juli 1944:

Feudingen: Der Gottesdienst findet um 14.30 Uhr (nicht 15.30 Uhr) statt. Kindergottesdienst fällt aus.

Hochferse

Was ist das? Ein neues, wirklich zeitgemäßes Reparatur-Verfahren, welches Stopstellen abdeckt, die hoch am Hacken des Strumpfes sitzen und aus dem Halbschuh heraus schauen. Zugleich bester Schutz gegen das Durchscheuern der Strumpfe am Schuhrand. Lieferung in braun, mode, schwarz u. blau. Das Paar OTIO-Hochfersen, fertig aufgesetzt, kostet RM. 1.25 - (Punktfrei).

Annahmestelle:
W. Katz, Erndtebrück.

Witwer, berufstät., m. 9jähr. Kind u. kl. Landwirtsch. sucht schlichte, nette

Lebensgefährtin

bis zu 45 J., die gewillt ist, meinem Kinde eine gute Mutter zu sein. Ernstgem. Zuschr. unt. S. A. 512 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Bäckermeisterstochter

38 Jahre alt, groß, gesund, vollschlank, evgl., vom Lande, tadelloser Vergangenheit, sehr häuslich und Kenntnisse in der Landwirtschaft, etw. Vermögen, wünscht charaktervollen Herrn entsprechenden Alters zwecks baldiger Heirat kennen zu lernen. Möglichst Bildzuschriften unt. H. B. 514 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Die Organisation Todt

sucht für Einsätze im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten Technische und Verwaltungskräfte aller Art, Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung, Lagerführer, Bau- und Betriebsführer, Handwerker aller Berufsgruppen, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenhelferinnen und Nachrichtenmüßelührerinnen.

Besoldung nach TO. A. bzw. OT-Regiearbeitertarif, außerdem in den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt - Zentrale - Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.

Reichsbeamter

sucht haushaltstüchtige Lebensgefährtin, etwa 18-28 Jahre alt. Näh. u. 383 durch Briefbund

Treuheif, Briefannahme

Dortmund 1, Schließfach 857.

Kontoristin

Aeltere tüchtige mit langjähriger Praxis sucht Vertrauensstellung für 5-6 Std. tägl. Möbl. Zimmer müßte beschafft werden.

Zuschr. erb. unt. L. 515 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Wachmänner

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland sofort gesucht. Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an Düsseldorf Wach- u. Schließgesellschaft, Düsseldorf, Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstraße 36.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef d. Transporteinheit. Speer
Berlin NW 40, Alsenstraße 4
Telefon 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer und Kraftfahranlernlinge Lohnbuchhalter (innen) Stenotypistinnen und Kontoristinnen.

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Servierinnen und Reinemachefrauen. Einsatz außerhalb Berlins. Unterkunft etc. wird gewährt.

Wir suchen für Puderbach zum 1. September einen

Zeitungsboten

oder Botin. Meldungen erbet. National-Zeitung Berleburg.

Neuen Lebensmut

bei ASTHMA u. BRONCHITIS durch Breitkreutz-Asthma-Pulver zum EINNEHMEN

Nur in Apotheken. Packg. ab RM. -90

Herstellung nach wie vor in unveränderter Güte

Breitkreutz KG, Bln.-Tempelhof.

IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder

ROCHE ARZNEIMITTEL

nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

NORD-WEST SCHÜRE

Reuter

BEWAHRT GUT

Laaspher Tontheater.

Sonabend 20 Uhr Sonntag 20 Uhr Montag 20 Uhr

Ein neuer Bavaria-Film

Tonelli

Ein Artistenfilm voll atemberaubender Spannung und menschlich tief bewegender Dramatik mit Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady Rahl, Albert Hehn

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Laaspher Tontheater.

Sonntag, 13.30 und 17.30 Uhr

Willy Birgel und Hilde Weißner in

Geheimzeichen L. B. 17.

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Bessapan - ein rarer Film!

Wenn erst des Sieges Werk getan, gibt's wieder reichlich Bessapan. Jetzt schränkt man sich im Knipsen ein. Erst will der Krieg gewonnen sein.

Bekanntmachung.

Die Gesamtsozialversicherungsbeiträge, soweit sie nach Lohnstufen berechnet werden, werden mit Genehmigung des Oberversicherungsamtes in Arnsberg mit Wirkung vom 1. Juli d. Js. jedesmal für einen Zeitraum von einem Vierteljahr erhoben (bisher 1 monatlich, bei Nachnahmen 2 monatlich). Diese Regelung gilt nicht für Betriebe, die nach dem wirklichen Arbeitsverdienst abrechnen. Für diese verbleibt es bei der monatlichen Abrechnung.

Für freiwillige Mitglieder werden die Beiträge auch dreimonatlich erhoben. Die Beiträge sind im 2. Monat, oder in den ersten Tagen des dritten Monats eines jeden Vierteljahres zusammen für 3 Monate bei der Kasse einzuzahlen oder zu überweisen.

Mit Genehmigung des Oberversicherungsamtes werden mit Wirkung vom 1. August d. Js. folgende Leistungsverbesserungen eingeführt. Das Krankengeld wird anstatt auf 39 Wochen bis zur Dauer von 1 Jahr gewährt.

Als Sterbegeld beim Tode eines Mitgliedes wird das 40fache (bisher 30fache) des Grundlohns gezahlt, mindestens aber ein Betrag von 50.-RM. Damit ist gleichzeitig das Sterbegeld für Familienangehörige erhöht worden, da dieses in Prozentsätzen des Mitgliedersterbegeldes gezahlt wird und zwar beim Tode eines Ehegatten 50%, beim Tode eines Kindes 30 v. H., bei Totgeburten 10 v. H. des Mitgliedersterbegeldes. Weiter zählt die Kasse bei Gewährung von Arznei und kleineren Heilmitteln an Familienangehörige 80 v. H. statt 70 v. H. der Kosten.

Berleburg, den 27. Juli 1944.

Allgem. Ortskrankenkasse d. Kreises Wittgenstein
Der Leiter: Kühn.

Suche gut erh. hohe

Kinderschuhe

Gr. 27-28. Biete Herren-Normalwäsche.

Zuschr. unt. Z. 516 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Gute

Milchziege

zu kauf. gesucht. Dasselbst neue, em.

Badewanne

für RM. 50.- zu verkaufen.

Zuschr. unt. Z. 508 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Kleiner

Handwagen

zu kauf. gesucht.

Zuschr. unt. M. S. 498 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Kleine

Anzeigen

in die Nat.-Zeitung.

Auch heute muß man Schuhe putzen denn Pflege ist von großem Nutzen und mit der guten Budo-Krem geht es ja sparsam und bequem.

Budo

Luxus Schuhcreme

Es gibt jetzt mehr

frischeier

davon ist ein Teil für den Winter bestimmt und den legt man zweckmäßig in

Garantol!

In Garantol halten sich Eier über 13 Jahr!

Wie reinigt man Mop, Schuhputz- und Staublappen?

Weichen Sie die Sachen 24 Stunden in gebrauchter Henko-Lösung ein, und stampfen Sie die Stücke öfter kräftig durch. Dann geht fast aller Schmutz heraus, und Ihre Reinigungs-lappen sind schnell wieder gebrauchsfertig.

Henko

zum Einweichen und Wasserenthärten.

Freies Kapital ist gut angelegt in der Rentenversorgung des

Gerling-Konzern

Versicherungen aller Art Geschäftsstelle: Siegen Hindenburgstraße 4.

Schon seit Großvaters Zeiten ist der

Zinsserkopf

das Kennzeichen der Firma

Zinsser & Co.

LEIPZIG Heilkräuter - Tees

Alzuzufuß ist fade!

Es ist ein Kennzeichen für alle Feinschmecker, daß sie sehr vorzüglich würzen. Sie wissen nur zu gut, daß alles zu Saure, zu Salzig oder zu Süß die Geschmacksnerven abtölpelt. Und das gilt natürlich auch für Süßholzwurzel, Saccharin. Wer daher flug ist, der rechnet nicht 1 Tablette der G-Padung für 1/4 Stüd Würfelzucker, sondern gleich für 2 Stüd.

Deutsche Süßholzwurzel-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35

Süßholzwurzel im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Pauly's Nährspeise

die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!

Alba Fruchtdekorator FOR FRÜCHTE

Alba Gurkendekorator FOR GURKEN

BEIDE GLEICH GUT!

Gehring & Neuwieser Bielefeld

Warum Geld wegwerfen

für Umbruch und Neuaussaat? Die Ceresan-Beize schützt ja vor Auswinterungsschäden. Und gleichzeitige Morkit-Beigabe zur Beize bewahrt das Saatgut überdies gegen Vogelfraß. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

„Bayer“
E.G. FARBEINDUSTRIE AKTIENGESellschaft
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Nach dem Sieg.

kommen die gewohnten Annehmlichkeiten schneller wieder, als viele glauben. Dazu wird auch der Weinbrand Imperial gehören!

Dujardin

UERDINGEN/RHEIN

Kochsünden

Die Gasflamme niemals so groß stellen, daß sie über den Topfboden hinaus am Topftrand hochschlägt. Um die Hitze voll auszunutzen, muß sie mit dem Rand des Topfbodens abschließen.

Dieser gute Rat kommt aus der

MONDAMIN Küche

Geschmeidige Haut

ist auch für die Füße wichtig!

„Eidechse“ Fußpulver

beseitigt und verhindert Fußschweiß, Brennen, Wund- und Blasenläufen

Eidechse Fußpflege

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9

Nachbarhilfe selbstverständlich!

Gewiß helfen Sie Ihrer berufstätigen Nachbarin beim Einkaufen! Fragen Sie dann auch öfter nach Troll, es ist nicht immer vorrätig. Berufstätige Frauen aber brauchen es doppelt. Es spart Zeit und Arbeit beim Abwaschen und Reinemachen. Troll scheuert und erneuert!

Standard-Helfer

für die Hausfrau

Auch für Körper und Hände

Selikan TINTEN-TABLETTEN

gibt es seit 20 Jahren

Jeder stellt sich daraus seine Tinte selbst her, denn flüssige Tinten werden zur Einsparung von Arbeit, Glas, Kohle und Fracht während des Krieges nicht mehr geliefert.

GUNTHER WAGNER